

Einzelpreis 500 Mark.

Bezugspreis monatlich:  
In der Geschäftsstelle 9.000.— M.  
Durch Zeitungsboten 10.000.—  
die Post 10.000.—  
Ausland 15.000.—

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Lodz, Petrikauer Straße 86.  
Telephon Nr. 6—55.  
Postfachkonto 60.689.

Honorare werden nur nach vorheriger  
Einschickung gezahlt. Unverlangt ein-  
geschickte Manuskripte werden nicht auf-  
bewahrt.

# Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Nr. 30

Sonntag, den 4. Februar 1923

6. Jahrgang.

## Die Reparationskommission verweigert Deutschland ein Moratorium.

Stimmhaltung der englischen Delegation. — Eine Protestnote Deutschlands.

Paris, 3. Februar. (A. M.) Die Reparationskommission hat beschlossen, den Beschluß, Deutschland ein Moratorium zu verweigern, beizubehalten und den Plan der Zahlungen vom 5. Mai 1921 für rechtskräftig zu erklären. Außerdem hat die Reparationskommission beschlossen, für das Jahr 1923 den im Juli vorigen Jahres festgesetzten Plan der Goldlieferung zu bekräftigen. Die englische Delegation enthielt sich der Abstimmung.

Paris, 3. Februar. (A. M.) Die deutsche Regierung hat an die Reparationskommission gegen den Beschluß, Deutschland ein Moratorium verweigern, den Beschluß der Kommission, durch den der Plan der Reparationszahlungen vom 5. Mai 1921 als rechtskräftig erklärt wird, eine Protestnote gerichtet. In der Note wird verlangt, die Kommission möge nochmals die Zahlungsfähigkeit Deutschlands prüfen.

Dieser Schritt Deutschlands ist seit der Befragung des Ruhrgebiets der erste Versuch, die Verhandlungen wieder aufzunehmen, die anlässlich des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien, eingestellt worden sind.

Paris, 3. Februar. (Pat.) Reichskämmerer Dr. Cuno erklärte dem Vertreter des „Nieuw Rotterdamsche Courant“, daß die deutsche Politik hinsichtlich der Befragung des Ruhrgebiets sehr einfach sei. Sie beruhe nämlich auf

der Berechnung, daß sogar das schlechte Ergebnis der Befragung des Ruhrgebiets nicht schlimmer sein könne, als die Situation, die sich aus einer völligen Kapitulation Deutschlands vor den Forderungen der Reparationskommission ergeben könnte.

### Absperrung des Ruhrgebiets.

Düsseldorf, 3. Februar. (Pat.) Die Maßnahmen zur Absperrung des Ruhrgebiets werden sehr genau durchgeführt. Geleiten wurden alle nach dem Osten fahrenden Züge angehalten. Im allgemeinen läßt sich eine Beruhigung feststellen. Der Bahnverkehr ist seit heute früh wieder normal. In Essen haben die Postbeamten, die Arbeit wieder aufgenommen.

### Französische „Selbsttaten“.

Berlin, 3. Februar. Der „Berl. Volksbeobachter“ meldet aus Essen, daß die Franzosen, den dritten Teil der dortigen Krankenhäuser besetzten. Allein von den tausend Betten der städtischen Krankenhäuser haben die Franzosen 270 Betten beansprucht. Auch der Diphtherieepidemie, die Hauptkrankheit des Ruhrgebiets, mußten von den Kranken auf Verlangen der Franzosen geräumt werden. Die Ärzte haben darauf erklärt, daß infolge dieses Vorgehens schwere Epidemien auftreten können und daß sie die Verantwortung für alle Folgen den Franzosen überlassen müssen.

Rückkehr der ukrainischen Emigranten nach Ostgalizien. In diesen Konferenzen werden auch die Abgeordneten im polnischen Sejm eingeladen werden.

### Garlieb außerordentlicher Kommissar für Feuerungskämpfung.

Wie der „Przegl. Wiecz.“ erzählt, ist die Ernennung des bekannten linksstehenden Politikers Garlieb zum außerordentlichen Kommissar für die Bekämpfung der Feuerung bereits unterzeichnet worden. Gleichzeitig soll eine weitere Personalveränderung in dem ihm unterstellten Kommissariat vor sich gehen.

Warschau, 3. Februar. Der Kommissar für den Kampf gegen die Feuerung, Thaddäus Garlieb, hat die Arbeiten zur Organisation des Kommissariates begonnen. Seine Tätigkeit wird sich auf dem normalen Gesehe über den Kampf gegen die Feuerung gründen, das aber den geänderten Verhältnissen angepaßt werden wird. Das Kommissariat wird ein selbständiges Amt im Rahmen des Ministeriums des Innern bilden. Die faktische Tätigkeit des Kommissariates wird erst beginnen, bis der Sejm für dasselbe Direktoren herausgegeben wird.

### Ueberreichung der türkischen Denkschrift.

Lausanne, 3. Februar. (A. M.) Ismed Pascha hat die türkische Denkschrift mit den endgültigen türkischen Forderungen vorgelegt. Diese Denkschrift war Gegenstand der Beratungen der Delegationen der Verbündeten. Lord Curzon beharrte auf seinem Plan der Überweisung der Mosulfrage an den Völkerbund.

Lausanne, 3. Februar. (A. M.) Die von der Türkei zu zahlende Entschädigungssumme wurde auf 12 Millionen ermäßigt. Die italienischen Vorschläge, das Kapitulationsystem betreffend, werden zur rechtlichen Prüfung überwiesen. Die Delegationen der Verbündeten werden der türkischen Delegation heute eine Antwort erteilen.

London, 3. Februar. (Pat.) Lord Percy Cox, der englische Oberkommissar in Mesopotamien, der sich gegenwärtig in London aufhält, hielt eine Reihe von Beratungen ab. Angeblich ist eine teilweise oder vollständige Räumung Mesopotamiens geplant.

## Der Abwehrkampf des deutschen Volkes.

(Von unserem Korrespondenten.)

A. Z. Frankfurt a. M., den 1. Februar.

Bereits mehr als drei Wochen sind es her, daß sich die Franzosen und Belgier im Ruhrgebiet „hänsslich“ niedergelassen haben. In diesen drei Wochen ist es den Eindringlingen gelungen, das Ruhrgebiet militärisch zu besetzen, so daß sich heute am die „Schlagader“ Deutschlands ein militärischer Korban zieht. Das ist aber in der Hauptsache auch alles, was sie erreicht haben. Die aufgewandten Kosten, die sich ein kriegerisches Unternehmen nach sich zieht, stehen in keinem Verhältnis zu den Ergebnissen, die Frankreich und Belgien von der Ruhrbesetzung erhofft haben.

Es ist ein Verzweiflungskampf, den das deutsche Volk an der Ruhr kämpft. Die Geldsteuern Frankreichs auf die Dienstvermauerung der westfälischen Industrie für seine imperialistischen Zwecke sind bisher zerstreut — an dem technischen Widerstand der Ruhrbevölkerung. Frankreich hat bisher noch keine Kohle erhalten. Auch auf die anderen durch den Friedensvertrag von Versailles sichergestellten Lieferungen mußte es verzichten. Um sein Ziel dennoch zu erreichen, greift Frankreich zu neuen Gewaltmaßnahmen, zu einer Eskalation, die auf eine einschneidende Franzöisierung des Ruhrgebiets hinausläuft. Die zur Zeit im besetzten Gebiet bestehenden deutschen Gesehe sollen aufgehoben und die widerspenstigen Beamten künftig nicht mehr ausgewiesen, sondern von den Kriegsgerichten verurteilt werden.

Die stille Methode des technischen Widerstandes der Belegschaften, Beamten und Arbeiter hat zur Stilllegung einiger Zechen sowie des gesamten Eisenbahnverkehrs geführt. Der Widerstand der Eisenbahner hatte ganz besonders den französischen Vorhaben der Ingenieurkommission, Costa aus dem Säuschen gebracht. In den ersten Tagen der Besetzung konnte er in einem Sonderzuge einmal am Tage zwischen Düsseldorf und Essen hin und her. Als sich die Eisenbahner weigerten, diesen Zug zu bedienen, begabte sich der Allgewaltige mit einem Sonderwagen, der an die Fahrplanmäßig abgehenden Züge angehängt wurde. Auf diesen passiven Widerstand antworteten die Franzosen mit der militärischen Befragung der Bahnhöfe, und zwar mit dem Erfolg, daß die Eisenbahner in den Ausstand traten. Die deutsche Reichsregierung, die sich der Waffe bewußt ist, die die Eisenbahner gegen die Franzosen bilden, sprach den Eisenbahnern für ihr mutiges Verhalten ihren Dank aus. Costa, der nun gezwungen war, ein Auto zu benutzen, berief die Generale zu einem Kriegsrat, und nach langen Beratungen mit Paris wurde der Beschluß gefaßt, die Eisenbahnen durch französische Eisenbahner besetzen zu lassen. Die einzigen Tausend Eisenbahner aus dem Elsaß und Frankreich hatten es aber nicht vermocht, auch nur einige Züge abzufertigen. Die Bahnhöfe in diesem Industriegebiet sind alle vielschichtige Labyrinth von Schienen, und die Versuche der französischen Eisenbahner mußten daher kläglich scheitern. Vor einigen Tagen hatte ein französischer Lokomotivführer im Geiste des Dortmund-Bahnhofs den Versuch gemacht, einen Zugszug herauszuführen. Nach einer Stunde kam er von der anderen Seite in Dortmund wieder an, wo er freundlich lächelnd empfangen wurde. Kein Bröhen, kein Gelächter, kein vielstimmiger Hohn, nur ein Schmunzeln auf ein paar Gesichtern. Das ist die stille Methode des technischen Widerstandes.

Ganz dieselben Erfahrungen haben die Franzosen mit den Zechenarbeitern gemacht. Die Verhaftung Thyssens sowie der anderen Zechenleiter haben die Arbeiter mit dem Streik beantwortet. Die Verhafteten wurden, wie bekannt, vom Mainzer Kriegsgericht zu Geldstrafen verurteilt. Das Urteil und die Begründung desselben bedeutet eine Niederlage Frankreichs. Das Urteil findet in der ganzen Welt Beachtung. Auch in Frankreich wird man bald inne werden, daß es mehr als ein überreiter und unbesonnener Schritt war, als man auf die bekannte Weise gegen die Zechenbesitzer vorging. Vorläufig hat man, was ja zu erwarten war, das Gesuch um Revision des Urteils abgelehnt.

Das Schützengregiment der Franzosen feiert weitere Triumphe! Beamte, die ihre Pflicht dem deutschen Vaterlande gegenüber nicht verlegen wollen, werden ausgewiesen und bei Nacht und Nebel über die Grenze des besetzten Gebietes abgeschoben, und um die Wirkung zu verstärken, wird der Krieg auch gegen die Frauen und Kinder geführt. Auch die Familien werden mit Fristen von zwei bis vier Tagen ausgewiesen. Bemerkenswert ist der Fall,

### Entscheidungen des Völkerbundes.

Der neutrale Grenzstreifen. — Die deutschen Minderheiten in Polen.

Paris, 3. Februar. (Pat.) Der Völkerbundrat hat den Plan der Resolution, in dem den Regierungen Litauens und Polens empfohlen wird, im neutralen Grenzstreifen Verwaltungsbehörden einzusetzen, einstimmig angenommen. Zur Entwarnung der irregulären Abteilungen sollen alle Mittel angewandt werden. Der polnische Vertreter hat sich damit einverstanden erklärt, der litauische dagegen hat sich dem Plan widersetzt und mit der Anwendung von Gewalt gedroht, wenn Polen es versuchen sollte, die durch die polnisch-litauische Konvention festgelegte Lage zu ändern. Viviani hat energisch protestiert, den Vertreter Litauens gewarnt und erklärt, daß wenn Litauen sich dem Beschluß des Völkerbundes widersetzen sollte, es aus dem Völkerbund ausgeschlossen und ihm gegenüber die strengsten Sanktionen angewandt werden würden.

Paris, 3. Februar. (Pat.) Der Völkerbundrat hat die Schlussfolgerungen des Berichts de Camas über die deutschen Minderheiten in Polen ohne Diskussion angenommen, indem er dem Internationalen Schiedsgericht die Entscheidung überließ, ob diese Angelegenheit der Zuständigkeit des Völkerbundes unterliege und ob die Stellungnahme Polens mit den internationalen Verpflichtungen im Einklang stehe. Sodann befaßte sich der Völkerbundrat mit der Finanzlage Danzigs.

### Ukrainer und Polen.

Anregung einer in Wien abzuhaltenden  
Berständigungskonferenz.

Lemberg, 1. Februar. Die Blätter berichten aus Wien: Nach Informationen aus Kreisen der ukrainischen Emigranten in Wien ersuchte Dr. Petruschewitsch den polnischen Gesandten in Wien, Grafen Laszki, um Einberufung einer Konferenz, in der die Fragen des Zusammenlebens der ukrainischen und polnischen Bevölkerung in Ostgalizien behandelt werden sollen. Gleichzeitig verläutet, daß die Regierung Petruschewitsch beabsichtigt die bedeutendsten ukrainischen Faktoren Ostgaliziens zu der wichtigsten politischen Konferenz nach Wien einzuladen. Gegenstand der Beratungen wird u. a. die Liquidierung der sogenannten „westukrainischen Regierung“ in Wien und die Beratung der Bedingungen der

## Ungeachtet der Kurssteigerung des Dollars empfehle ich weiterhin auf Herren- u. Damen-Garderoben, Wäsche usw. Nur bei der Firma

# Ratenzahlung

„OSZCZĘDNOSC“, Wólczńska-Strasse 43, 1-ter Stock, Front.

mo die Franzosen nicht zurückweichen, die Frau eines Regierungspräsidenten, die in zwei Tagen die Niederkunft erwartete, aus dem besetzten Gebiet auszuweisen. Das ist typisch, ebenso, daß man sich an dem 81-jährigen Thyssen dadurch rächen will, daß man sein Haus derart mit Einquartierungen belegt, daß für ihn selbst gerade nur noch zwei Räume übrig bleiben.

Die Verhaftungen und Ausweisungen nehmen immer mehr zu. Da die Franzosen im besetzten Gebiet keinen deutschen Beamten finden werden, der den französischen Befehlen gehorcht, ist damit zu rechnen, daß in absehbarer Zeit in der Besetzungzone kein deutscher Beamter mehr vorhanden sein wird.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt zu diesen Maßregelungen:

„... Aber diese deutschen Männer lassen sich auch so nicht zwingen, ihr Land und Volk zu verraten. Nicht einmal solches Wüten wird Herrn Polnars zum Ziele führen. Wehrlos müssen wir Deutschen Schlag um Schlag hinnehmen. Aber macht man sich draußen keinen Gedanken darüber — und hier reden wir nicht mehr von Frankreich, sondern von der zunehmenden Welt —, wie deutsche Herzen, wenn sie dieses ertragen, knirschen müssen, wie deutsche Häuser ohnmächtig sich ballen, und welche Blut von Haß in der Seele eines Volkes aufsteigen mag, das den rebellischen Willen gehabt hat, das Zeitalter der Gewalt abzuschließen.“

Die Augen der ganzen Welt sind auf Deutschlands Abwehrkampf gerichtet. Wie er enden wird, das ist eine lange Frage der Zukunft. Solange keine Aussicht auf das Erwachen der Vernunft in Frankreich vorhanden ist, solange ist auch auf eine Intervention von Seiten des Papstes oder einer anderen Macht nicht zu hoffen. Amerika, auf dessen Eingreifen Deutschland noch am meisten hofft, lehnt jede Einmischung in europäische Angelegenheiten ab. Es wird daher von privater deutscher Seite der Versuch gemacht, die deutsch-amerikanische Annäherung, auf ihre Regierung zu drängen, daß diese Schritte unternehme, um den Ruin Deutschlands zu verhindern. Erschütternd wirkt der Offene Brief an die deutsch-amerikanische von Prof. Dr. Gaupp, dessen Schlussworte wir folgen lassen:

„... Und wenn ihr es mit uns fähig, so tretet hervor in eurem großen und mächtigen Lande, fordert mit dem ganzen Gewicht eurer Millionen Stimmen, daß eure Heimat Schutz finde vor dem brutalen Zugriff eines verblendeten Gegners, helft mit dem moralischen Gewicht eurer Stimme, bekämpft auch zu dem Glauben, daß Blut bindet und daß deutsch auch ein ewiger Wert ist!“

### Rundgebung der rheinischen Katholiken.

Die Katholiken des gesamten besetzten Gebiets haben mit Zustimmung des Kardinals Dr. Schulte-König einen öffentlichen Appell an alle Welt erlassen, in dem sie darauf aufmerksam machen, daß der gegen das Deutsche Reich gerichtete französische Schlag gleichzeitig ein furchtbarer Schlag gegen den deutschen Katholizismus sei. Es müsse mit Eifer und Absehen erfüllt, daß eine der allerersten Sorgen der in

Einem Ende treiben zu die Völker.  
Eine Sonne nur geht über allen  
Menschen hin. Es blüht und blüht  
Alles gleichen Sinnes. Und im Ewigen  
Ist das Gute wie das Böse auf.

## Die Tochter des Ministers.

Roman von Ernst Georgy.

55. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
In der Sprechstunde gab es scharfe Arbeit. Ein Patient folgte dem andern, die Zahnärztin arbeitete angestrengt. Ihr Techniker ersetzte Gertrud und half ihr eifrig mit Handreichungen. Es war in der siebenten Abendstunde, als das Dienstmädchen leise hereinkam und mit ihr flüsterte.

„Was gibt es denn? fragte die Karnach ungeduldig.“

„Emma weiß nicht, was sie antworten soll, Fräulein Doktor. Da wird vom Hotel Metropol angeklingelt. Exzellenz wäre eingetroffen und verlangt zu wissen, wann Fräulein Gertrud Meinhard heute noch zu ihr kommen könne.“

„Was für eine Exzellenz denn?“  
„Ja, sie nennt ihren Namen nicht. Ich habe selbst schon danach gefragt, Fräulein Doktor,“ meinte das Mädchen bescheiden. „Es ist eine Damenstimme.“

„Ich komme selbst,“ sagte Agnes Karnach, entschuldigte sich bei der jungen Frau, die sie gerade behandelte, und eilte an den Fernsprecher. Ihr scharfer Verstand ließ sie sofort das Richtige schließen. „Hier Doktor Karnach —“ rief sie in den Apparat, „wer dort?“

„Könnte ich nicht Fräulein Meinhard sprechen?“ scholl es zurück.

Ruhrgebiet einmarschierender Franzosen. Auf die Verletzung von Verträgen gerichtet hat, und daß sie ein altes christliches Kulturopp mit heidnischen und mohammedanischen Söldlingen bekämpfen. Das Hungerelend, die Verdrängung von Kunst und Wissenschaft, sei durch den Frieden der Gewalt, der kein Frieden ist, verschuldet. Und nun habe Frankreich sogar diesen Gewaltfrieden zerissen, um völlig freie Bahn für seine von Haß und Rache diktierten Pläne zu gewinnen. Die Katastrophe, die uns droht, bedeutet den Anfang des Endes der europäischen Ordnung und Zivilisation. Zum Schluß erinnert die Rundgebung an das Friedensangebot Benedikts XV., der für die kühnlich bewegte Welt endlich Ruhe und Frieden erstieg.

Münch., 3. Februar. Der Erzbischof von Köln veröffentlichte eine Rundgebung, in der es heißt: „Opfertrag und opfermütig steht in der gemeinsamen Not und Gefahr das deutsche Volk wieder einmütig zusammen. Wir wollen stillen, starken und stolzen Widerstand leisten gegen die Ungerechtigkeit unserer Bedrucker.“

### Eine französische Stimme für Verständigung.

Der bekannte oppositionelle Schriftsteller Robert de Souvenel, der im „Denree“ während der letzten Wochen des verflochtenen Jahres für eine vernünftige Regelung des Reparationsproblems eingetreten war und den Einmarsch ins Ruhrgebiet bekämpft hatte, veröffentlicht in der Dienstagsausgabe seines Blattes einen interessanten Artikel unter der Überschrift: „Wir können die Ruhe nicht mehr räumen. Wie werden wir von dort herauskommen?“ Er stellt fest, daß gegenüber der Erklärung der Reichsregierung, sie könne mit Frankreich nicht verhandeln, solange es die Ruhe befehligt habe, fast ganz Frankreich erwidere, man könne jetzt nicht vor dem deutschen Widerstand zurückweichen. Das sei mehr als eine Frage des Selbstgefühls, es sei eine eminent praktische Frage: da die französische Regierung ihre letzte Karte ausgespielt habe, müsse man danach trachten, die Partie dennoch im französischen Interesse zu gewinnen, ohne daß das Ruhrgebiet zerstört und der Schuldner Deutschlands dadurch ruiniert werde.

### Ungarns Beitritt zum Völkerbund.

Budapest, 31. Januar. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau meldet: Bei der Verhandlung des Gesandtenrates über den Beitritt Ungarns zum Völkerbunde, für dessen Annahme die Redner sämtlicher Parteien, darunter auch die Sozialdemokraten, eintraten, erklärte der mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten betraute Minister Darvas: Ungarn habe durch seinen Beitritt zum Völkerbund den Beweis erbringen wollen, daß es seine berechtigten Interessen im Einklang mit denen aller Nationen zur Geltung bringen will. Der Umstand, daß alle Redner für die Annahme des Gesandtenrates sprachen, wird dazu beitragen, daß den Gerüchten ein Ende gemacht wird, als ob Ungarn freundschaftliche Absichten hätte. Ungarn traut dem nur

Wer ist denn da?  
„Eine — — Dame aus Berlin — — auf der Durchreise.“

„Ach so, — — Exzellenz Meinhard selbst?“ fuhr sie, dreht auf ihr Ziel losgehend, fort.

„Ja — — ich selbst.“ Es klang sehr zögernd und leise.

„Exzellenz, ich habe Ihre Tochter, die einen argen Anfall von Migräne hat, ins Bett gesteckt. Es geht ihr schon viel besser, aber ich möchte doch, daß sie liegen bleibt,“ rief die tatkräftige Karnach. „Vielleicht entschließen Sie sich freundlichst und kommen hierher. Ich werde dafür sorgen, daß Sie mit Fräulein Gertrud völlig ungehindert sind! — Andernfalls müßten Sie schon bis morgen warten.“

Wenn Sie gestatten, werde ich in einer Stunde dort sein. Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein,“ antwortete die leise seine Stimme.

„Wünschen Exzellenz, daß ich Fräulein Gertrud auf Ihren Besuch vorbereite?“ forschte die Karnach.

Eine kurze Pause, dann kam die Antwort: „Nein, ich halte es nicht für nötig, danke sehr!“

„Guten Abend.“ Die Zahnärztin hängte den Hörer an. Also sogar eine Exzellenz, Donnerwetter!“ erwog sie murmelt, gab dem Dienstmädchen einige Anordnungen und kehrte zu ihrer Arbeit zurück.

Gertrud erwachte, jetzt befreit vom Kopfschmerz und lähmender Schwäche, als Emma ihr das Abendrot ins Zimmer brachte und Licht machte. Sie sah mit dem Heißhunger, der häufig solchen Anfällen folgte, ließ sich das Bett neu ordnen und ruhte in fast sitzender Lage in den Kissen. Sie besprach mit dem Dienstmädchen wirtschaftliche Angelegenheiten für den kommenden Tag, erfuhr, daß

Reklung des Völkerbundes hat, daß die Herrschaft der Gerechtigkeit anstrebt. Die Satzungen des Völkerbundes schreiben die Abrüstung sämtlicher Mitglieder bis zu jener Grenze vor, die die Sicherheit der einzelnen Staaten ausst. Ungarn hat die vom Trianoner Friedensvertrag geforderte Abrüstung vollständig durchgeführt. Die Abrüstung der übrigen Nationen befindet sich aber bei dauerlicher Weise erst im Stadium der Vorbereitung. Schließlich betonte der Minister, daß die Frage des Schutzes der nationalen Minderheiten den Angelpunkt der europäischen Politik bilde und daß Ungarn trachten wird, den Völkerbund zu veranlassen, sich möglichst eingehend mit dieser Frage zu beschäftigen. — Hierauf wurde der Gesandtenrat einstimmig angenommen.

### Attentat auf Stambulinski.

Graz, 3. Februar (Pat.) „Tages-Post“ berichtet aus Sofia: Als der Ministerpräsident Stambulinski das Parlament verließ wurde auf ihn eine Bombe geworfen und 4 Schüsse abgegeben. Stambulinski selbst blieb unverletzt, während der Chauffeur getötet und ein Polizist schwer verletzt worden ist. Von den 4 Attentätern wurden 2 verhaftet. Es sind Komitadschi.

### Italienischer Sieg gegen die Araber in Tripolis.

Rom, 3. Februar (Pat.) Die italienischen Truppen haben angeichts des Endes der Regenperiode in Tripolis die Kriegsoperationen gegen die ausländischen Stämme wieder aufgenommen und in der Schlacht bei Hafer-Gaza-bat einen großen Sieg davongetragen. Die Araber ließen 300 Tote und viele Verwundete auf dem Schlachtfeld zurück, worauf sie sich weiter ins Innere des Landes zurückzogen.

### Sokales.

Sodex, den 4. Februar 1923.

### Sonntagsbetrachtung.

Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.“ Lukas 8, 15.

Man hört manchmal in unseren Tagen eine kühne Rede. Da sagen die christusfeindlichen Menschen mit einem etwas boshaften Lächeln: „Was erreicht einer Christentum mit all seinem Predigen? Da wird am Sonntag um Sonntag das Wort Gottes verkündet, viele fromme Bücher und Zeitschriften werden gedruckt, unzählige Sonntagsbetrachtungen werden allwöchentlich geschrieben, und doch bleibt alles beim alten.“

Da möchten wir ihnen zweierlei antworten. Einmal, wir dürfen und wollen uns nicht wundern, wenn viel gutes Same verloren geht. Unser Heiland selbst sagt es uns in dem heutigen Gleichnis. Und noch immer gibt es den Teufel und seine Gefellen, die das Wort Gottes läßt und schnell aus den Herzen nehmen, noch immer gibt es flatterhafte Menschen, bei denen kein Eindruck haften bleibt, noch immer — und ganz besonders wieder in unseren Tagen — erticken Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens unzählige gute Keime. So wird es auch weiter gehen, und darum wird auch ferner manches in den Wind geredet sein und viel guter Same erfolglos ausgestreut werden. Aber das andere ist auch wahr: Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht.

Fräulein Doktor noch tätig sei und nicht zu speisen wünsche, ehe sie fertig sei — und atmete auf, als sie endlich wieder allein war.

Mit klarem Kopfe und unbehindert las sie jetzt noch einmal den Brief, der sie nun noch tiefer erschütterte. Sie fühlte es, daß der geliebte Mann auf abschüssiger Bahn durch Schmutz und Elend gegangen war, und jetzt mit einem leichten Aufwallen des Ehrgefühls sich wieder empor zu bringen versuchte. — Aber sie konnte einen im Grunde schwachen Charakter und zitterte für ihn. Würde er imstande sein, sich zu halten? War er ein Mensch, der wieder aufzubauen vermochte? Seine eigene Mutter zweifelte daran. Nein, es gab nur zwei Wege, ihn zu retten, entweder man mußte Mittel suchen, ihn wieder nach Europa zu bringen und ihm hier eine feste Tätigkeit schaffen, in der sie ihn bewachte, flüchte, anseuerte. Oder sie selbst mußte nach Argentinien gehen und neben ihm bleiben, um ihn vor sich selbst zu retten.

Es klopfte an ihrer Tür.  
Gertrud erhob den Kopf. Wer wollte Einlaß? Emma oder einer der Techniker, die doch längst fort sein mußten? Wieder klopfte es.

Haslig versteckte sie den Brief unter der Decke und rief: herein!

Die Tür öffnete sich langsam. In der Doffnung erschien, hell vom Gas beleuchtet, eine schlanke Frauengestalt in einem langen Nerzpelzmantel.

Gertrud riß die Augen auf.

Sie flog in die Höhe. Träumte oder machte sie? Hatte sie Fiebererscheinungen? Dann schrie sie in einem plötzlich aufwallenden Ueberflusse an Gefühl, während, raunend, jauchzend, herzerreißend: „Mutter! Ach, Mutter — liebe Mutter!“

Fortsetzung folgt.

Nein, und tausendmal nein, es bleibt nicht alles beim alten. Und da sich du nur vor allem zu, daß bei dir nicht alles beim alten bleibt. Das will gerade dir das heutige Evangelium sagen. Das Reich Gottes wird nicht nur von großen, sieghaften Glaubenshelden gebaut, ein jeder hat darin seine besondere Aufgabe, und jeder kann in seinem Teil hundertfältige Frucht bringen.

Von Tausenden und hunderttausenden treuen Christen wissen wir, wie ein Gotteswort als guter Same einmal ihr Herz traf und wunderbar Frucht getragen hat. Millionen solcher Samenkörner werden heute wieder ausgestreut. Gott gebe, daß recht viele von ihnen auf guten Boden fallen. Ist dein Herz bereit, solch edlen Samen heute aufzunehmen, ihn zu hegen und zu pflegen, ihn erstarren zu lassen in Kraft und Geduld, bis er Frucht trägt? O, laß Dir solches schenken von deinem Gott als köstliches Sonntagsgeschenk! —

**Schmabgeordneter Armin Kronig** hält morgen, Montag, am 8. Uhr abends im Saale des Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter (Andrzejka 17) einen Vortrag über das Thema: **Die Ursachen der wachsenden Teuerung in Polen und ihre Bekämpfung**. Der Vortrag behandelt nachstehende Punkte: 1. Die gegenwärtige Wirtschaftslage der Welt und Polens, 2. das ungleiche Aufschwollen der Preise, 3. das Verhältnis der Preise für die Artikel des ersten Bedarfs zu den Löhnen und Gehältern, 4. die Ursachen der Teuerung, 5. die polnische Währung, 6. die Steuern und das Budget des Staates, 7. Einfuhr, Ausfuhr und Zölle, 8. Bahn- und Kohlenpolitik, 9. wie wurde und wird die Teuerung von der Regierung bekämpft, 10. die Postulate der von der Teuerung betroffenen Bevölkerung. Nach dem Vortrag findet eine freie Aussprache statt. Der Zutritt ist für jedermann frei.

**Deutscher Abend des Volksrats.** Die Ankündigung der Veranstaltung des Deutschen Abends am kommenden Sonntag, den 11. d. M., um 5 Uhr nachm., im Saale in der Konstantiner 4, hat unter unseren deutschen Volksgenossen ein berechtigtes Interesse wachgerufen. Der Vortragsabend der Eintrichtler geht bereits flott konstatieren. Wie bereits berichtet, werden an dem Abend die deutschen Sejmvertreter über die Lage der Deutschen in Polen sprechen. Im Anschluß hieran wird den Besuchern ein wirklich künstlerisches Programm geboten. Im ersten Teil der Vortragsfolge treten Solisten auf, während der zweite Teil die prächtige einaktige Operette „Des Glades Schmelz“ aufweist, für welche das unter Leitung des Herrn Arno Konrad stehende Streichorchester die Begleitung liefert. Nachdem die Vortragsfolge erledigt sein wird, nehmen die Besucher an den Tischen Platz und unterhalten sich durch gemeinsame Gespräche deutscher Volkslieder und deutscher Musik. Der Reingewinn ist für die Unterhaltung der Gesellschaften der deutschen Sejmabgeordneten sowie zur Deckung der Ausgaben bestimmt, die mit dem Beziehen des Volksrats und der bei demselben bestehenden von den Abgeordneten geleiteten Auskunfts- und Rechtsabhandlung verbunden sind, also für einen Zweck, dem kein Deutscher die Unterstützung verweigern darf. Karten sind in der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten, Ryndawska 17, 3. Stock, rechts, erhältlich.

**Bereinigung Größer Albelforscher.** Heute, Sonntag, den 4. d. M., um 7 Uhr abends im Saale Danzka 74 Vortrag: „Der göttliche Plan der Zeitalter“. Zutritt frei.

**Für ehemalige Offiziersaspiranten.** Im Zusammenhang mit der Verordnung des Ministeriums vom 14. September 1922 über Kontrollversammlungen (D. U. Nr. 85/22, Pol. 764) sowie der Verordnung des Kriegsministeriums (E. 5529/22, Dep. X) vom 28. Dezember 1922 haben alle in den Jahren 1888—1889 geborenen Männer

(einschließlich diejenigen, die sich zur Registrierung stellen), welche den militärischen Rang von Offiziersaspiranten belegen (in der früheren österreichischen Armee Kadetten, Aspiranten, in der früheren deutschen Armee alle Offiziersaspiranten, in der früheren russischen Armee Jun'ier) bis zum 1. März 1923 durch das zuständige Kreisergänzungs-kommando (P. R. U.) an das Kriegsministerium ein Gesuch mit der Bitte um Ernennung zum Leutnant der Reserve zu richten. Nur die Gesuche derjenigen Offiziersaspiranten werden berücksichtigt, die nachweisen können, daß sie folgenden Bedingungen entsprechen: 1. müssen sie mindestens 1 Jahr aktiv im Heere gedient haben; 2. müssen sie den im Gesetz über die Pflichten und Rechte der Offiziere des polnischen Heeres verlangten Bildungsgrad besitzen (mindestens 6 Klassen einer Mittelschule besucht haben); 3. müssen sie eine militärische Schule oder einen militärischen Kursus beendet sowie eine entsprechende Prüfung abgelegt haben. Gesuche, die nach dem 1. März 1923 im Kreisergänzungs-kommando einlaufen, werden nicht berücksichtigt.

### Außerordentliche Sitzung des Volksrates der Deutschen in Lodz.

Gestern am Sonnabend, d. 3. d. M., fand auf Antrag des Abg. A. Uita eine außerordentliche Sitzung des Volksrates der Deutschen Polens statt, auf welcher die Angelegenheit des Magistratschöffen Amtes eingehend besprochen wurde. Unter anderem wurde einstimmig beschlossen, zur Prüfung der Anlage, deren Abklärung im Interesse der Deutschen Polens notwendig ist, die Zulassung eines Vertreters des Deutschen Volksrates in der diesbezüglichen Kommission mit beratender Stimme zu fordern. Als solcher wurde das Mitglied des Volksrates, Herr Otto Graf einstimmig gewählt. Ein entsprechendes Schreiben wurde heute an den Lodzer Magistrat gerichtet.

Hoffentlich wird der Magistrat in Anerkennung der Sachlage das Angebot der Deutschen Polens gutheißen und annehmen, da der Volksrat für oder gegen den Schöffen Amte Stellung zu nehmen gezwungen ist.

**bip. Die Verhältnisse in der städtischen Wirtschaft.** Die Arbeiten der Sonderkommission, die in der Angelegenheit der Stadtorordneten Amte und Gelmann einberufen wurde, nähern sich ihrem Ende. In der nächsten Sitzung der Stadtorordnetenversammlung, die wahrscheinlich am kommenden Mittwoch stattfindet, wird ein Vertreter dieser Kommission über diese Angelegenheit Bericht erstatten.

**bip. In der Stadt herrscht das Gerücht,** daß der Magistrat größere Mengen Weizen und Dinkel in ähnlicher Weise verkauft hat, wie das seinerzeit mit den Ziegeln geschehen ist. Wir erwarten, daß der Magistrat diese Angelegenheit aufklären wird.

**bip. Das Mittelschulwesen in Polen** hat sich in den letzten Jahren ganz besonders entwickelt. So besaß Polen 1922 im ganzen 721 Mittelschulen, die von 204.804 Schülern und Schülerinnen besucht wurden. Von diesen Schulen gehören zum Lodzer Industriebezirk allein 91, d. h. 12,6 Prozent aller Mittelschulen in Polen. Lodz nimmt demnach, was die Anzahl der Mittelschulen anbelangt, die dritte Stelle in ganz Polen ein. Die meisten Mittelschulen hat Warschau aufzuweisen, während an zweiter Stelle der Berliner Schulbezirk steht. Von den 91 Mittelschulen des Lodzer Industriebezirks, die im ganzen von 28.914 Schülern besucht werden, sind zwei staatliche und 89 private Mittelschulen. Davon sind 30 männliche, 85 weibliche und 26 gemischte Anstalten. Die Jungen besuchten 21 (darunter eins mit hebräischer Unterrichtssprache), die Deutschen 7 Gymnasien. Die übrigen 63 sind polnisch. Die Zahl der Schüler ist der der Schülerinnen ungleich. So

hat der Lodzer Bezirk 18.788 Mittelschüler und 18.131 Mittelschülerinnen aufzuweisen.

**Wohnungssteuer.** Angefaßt der in vielen hiesigen Blättern erscheinenden Notizen über angeblich ungenaue Bemessung der städtischen Wohnungssteuer für 1922 gibt die Steuerabteilung des Lodzer Magistrats bekannt: daß 1) die Wohnungssteuer für 1922 auf Grund des Gesetzes vom 17. Dezember 1921 (D. U. Nr. 2 Pol. 6 und Nr. 34 Pol. 294 von 1922) berechnet wurde; 2) daß der Steuerfuß auf der Grundlage der prozentualen Norm bestimmt wird, die von der Stadtorordnetenversammlung am 27. Juni und 1. Juli 1922 festgesetzt und vom Finanz- sowie Innenministerium in einem Schreiben an die Lodzer Wojewodschaft vom 30. August 1922 (1. Abt. R. M. 4653) bestätigt wurde; 3) daß zur Berechnung der Steuer für 1922 die Angaben über die Befestigungen als Grundlage dienen, die seinerzeit von den Hausbesitzern zur Berechnung der Danina für 1922 gemacht wurden, d. h. der grundsätzliche Mietszins oder Mietszinswert für 1921; 4) daß die obigen Grundsätze zur Berechnung der Wohnungssteuer durch die städtische Verwaltung auf dem Wege der Veröffentlichung in den hiesigen Blättern (vom 1. September 1922) der Öffentlichkeit bekannt gegeben wurden.

**Von polnischen Rückwanderern aus Amerika** hat dem „Przegl. Wlec.“ zufolge insgesamt 21 Aktien-gesellschaften gegründet worden, die ein Aktienkapital von 30 Millionen Dollar repräsentieren, das sich in den Händen von 141.000 Aktionären befindet. Allerdings soll eine Reihe von Unternehmungen, die ohne entsprechende Wirtschaftskennntnis ins Leben gerufen worden waren, bereits wieder liquidiert worden sein.

**Wer darf aus Polen nach Amerika auswandern?** Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Zahl der aus Polen zur Auswanderung zugelassenen Personen auf 31.000 festgesetzt. Dies gilt für die Zeit vom 1. Juni 1922 bis zum 1. Juli 1923. In der Annahme, daß die Zahl der Auswanderungsberechtigten viel größer sein wird, hat das amerikanische Konsulat in Warschau die Auswanderer in sechs Gruppen eingeteilt und erstellt die Sichtvermerke zunächst an die 1. Gruppe, dann an die 2. Gruppe und so fort, bis die Höchstzahl erreicht sein wird. In den ersten fünf Gruppen gehören Personen, die Verwandte in Amerika haben. Zunächst berücksichtigt werden die Ehefrauen, Kinder, Brüder und Schwestern amerikanischer Staatsbürger. Es folgen dann die entfernteren Verwandtschaftsgrade. Zur 3. Gruppe gehören die Verwandten und „Kolonisten“, d. h. in Amerika wohnenden Verwandten, die zwar um Erteilung der amerikanischen Staatsangehörigkeit nachgesucht, auch schon die ersten Dokumente zugestellt erhalten haben, deren endgültige Aufnahme in den Staatsverband aber noch nicht erfolgt ist.

**Russische Pferdeverkäufe in Polen!** Russische Zeitungen berichten, daß in letzter Zeit auf verschiedenen Märkten im östlichen Polen russische Händler große Pferdeankäufe getätigt haben. Es wurden etwa 4000 Pferde nach Rußland abtransportiert. Rechtsstehende polnische Blätter verlangen sofortiges Verbot der Pferdeausfuhr.

**Lodz an vierter Stelle.** Zu den polnischen Städten, in denen die Teuerung am höchsten ist, zählen der Reihe nach: Drobobycz, Biachot, an dritter Stelle Warschau und an vierter Stelle Lodz. Nach Lodz kommen Borslaw, Bendzin, Gzies, Dombrówka, Gornica. Die Stadt, in der sich das Leben am billigsten stellt, ist Zamosch. Von allen Artikeln des täglichen Bedarfs sind diejenigen am empfindlichsten im Preise gestiegen, die die Stadtorwaltungen abgeben. Wenn wir die Preise vom Januar 1922 mit 100 annehmen, so betrugen sie im Dezember für elektrisches Licht 864, Straßenbahn 667, Gas 525, Wasser 240, während diejenigen für Lebensmittel

## Die Aufgaben der Musikkritik.

### III. Die Voraussetzungen für die Tätigkeit des Kritikers.

Von Dr. D. Chasin.

Ich habe in den vorhergehenden Ausführungen den Gegenstand der Musikkritik nach allen Seiten hin gründlich beleuchtet. Ihre Aufgaben sind gewissermaßen mit dem Maßstab des idealen Kritikers gemessen worden, als dessen Verkörperung mir ein Robert Schumann vorlag. Dem Einzelnen ist es je nach Befähigung und Willenskraft gegeben, auf eine kürzere oder fernere Distanz sich diesem Ideal zu nähern. Die Mittel, die ihn dazu in der Hand sehen, stellen die andere Seite des Problems dar, die das „Wie“ gegenüber jenem „Was“ in den Vordergrund rückt. Ich möchte sie in einer Reihe von Postulaten zusammenfassen, deren Erfüllung die Pflicht eines jeden Musikkritikers sein sollte. Solcher Postulate gibt es für mich vier: die Sachkenntnis, die Objektivität, die Unparteilichkeit und die Wahrhaftigkeit.

Die Sachkenntnis ist eigentlich etwas ganz Selbstverständliches, denn es ist klar, daß nur demjenigen ein kategorisches Urteil zusteht, der das dazu nötige Wissen besitzt. Sehen wir uns aber in Wirklichkeit nach dem Durchschnitt der Musikkritiker um, so finden wir, daß ein sehr großer Teil von ihnen die nötigen Kenntnisse kaum aufzuweisen hat. Es kommt auch schließlich darauf an, wie weit man dem Begriffe Sachkenntnis steht. Es gibt wohl Leute, die übertriebene Forderungen an den Kritiker stellen, indem sie von ihm verlangen, daß er eine bewundernde Leistung selber besser anspricht. Das ist gewiß

falsch, denn der Kritiker ist kein Besserer, sondern im besten Falle ein Besserwiffer. Ich brauche durchaus noch kein Sänger zu sein, um eine gesungene Leistung richtig zu bewerten, und ich kann einem geübten Geiger Schattenseiten nachweisen, ohne das Instrument selber auch nur entfernt so zu meistern, wie der Beurteilte. Und da wir das Werk und nicht die Ausführung, und in der Ausführung das Musikstück-Geistige und nicht das Technische in den Vordergrund der Beurteilung stellen, so ist es wirklich nebensächlich, ob wir fragen, wie etwa, daß das Scatolo beim Geiger angeboren oder angelehrt, oder daß der Tonumfang beim Klavierspieler vom Handgelenk oder vom Armgelenk bewerkstelligt wird, entscheiden können. Was allerdings vom Musikkritiker verlangt werden darf, ist die Kenntnis der musikalischen und musikalischen Hauptfragen sowie ein guter Begriff von deren Bedeutung und praktischer Verwertung, ferner die Kenntnis der Musikliteratur und der Musikgeschichte. Auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt, ist die Sachkenntnis also eine unentbehrliche Voraussetzung für den Musikkritiker.

Die Objektivität bedeutet nichts anderes, als daß, sei es bei Beurteilung des Werkes oder seiner Ausführung, jedes Moment und jeder Umstand, der wesentlich das Urteil beeinflussen kann, berücksichtigt wird. Weil die Musik keine Wissenschaft ist und weil hier das Urteil meist auf dem Gefühl und nicht auf logischen Schlüssen basiert und dieses Gefühl sich leicht der Objektivität in den Weg stellt, muß diese Forderung mit umso mehr Nachdruck hervorgehoben werden. Wir kann eine bestimmte musikalische Erscheinung unsympathisch sein, ich kann sie für künstlerisch wertlos, ja sogar schädlich halten, muß aber, wenn es sich in Wirklichkeit so verhält, ihren Erfolg und Wirkung gerechterweise anerkennen. Oder ich kann den musikalischen Inhalt eines Werkes gleich Null setzen, muß aber gleichzeitig den Reiz gewisser Klanglicher oder rhythmischer Effekte anerkennen. Es darf überhaupt keine Voreingenommenheit besonders dort aufkommen, wo die musikalischen Leistungen in ganz anderer Richtung liegen, als das zu beurteilende Phänomen.

Der Mangel an Objektivität kann unwillkürlich oder auch bewußt sein. Im ersteren Falle beruht er auf mangelnder Erkenntnisfähigkeit, im letzteren gerät er in Konflikt mit dem dritten und ganz besonders mit dem vierten Postulat der Wahrhaftigkeit.

Die Unparteilichkeit ist in Hinsicht auf das Subjekt daselbe, wie die Objektivität in Hinsicht auf das Objekt. Da es sich hier um Personen handelt, so können Neigungen und Wünsche, so kann das Gefühl der Sympathie oder Antipathie um so eher das objektive Urteil trüben. Es darf aber fähig vom Musikkritiker erwartet werden, daß er seine persönlichen Ambitionen in Damm hält und sein Urteil ohne Rücksicht darauf fällt.

Parteilichkeit ist indessen durchaus nicht identisch mit Parteilichkeit. Wenn ich mich für das Schaffen eines Komponisten oder für das Spiel eines Künstlers begeistere, wenn ich von dem bedeutenden künstlerischen Wert ihrer Leistungen ehrlich überzeugt bin, so kann ich mir nicht nur zur Aufgabe, sondern geradezu zur Pflicht machen, mit dem Einsatz meiner ganzen Persönlichkeit für jene von mir als wahr empfundene Kunst einzutreten. Wenn Schumann mit hinreißenden Worten dem jungen Brahms eine glänzende Zukunft prophezeit, wenn er mit Begeisterung die den gleichzeitigen Chopin würdigt, so wird keinem vernünftigen Menschen einfallen, hierin den Ausdruck blinder Voreingenommenheit zu erblicken. Denn die Begeisterung, die aus der Sache und um der Sache willen quillt, ist ebenso wert-

durchschnittlich befragen: 440 (am teuersten Fleisch 864), und am billigsten Kartoffeln (169).

**hip. Lebensmüde.** Heute nacht schoß sich in der Tegelniana 38 eine gewisse Misha Lieber in den Bauch. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe. Die Ursache des verzweifelten Schrittes ist unbekannt. — In der Banika 9, suchte sich eine gewisse Eleonore Sotercynska durch Erhängen das Leben zu nehmen. Den Einwohnern des Hauses gelang es, Sotercynska noch rechtzeitig zu retten.

**Veränderung der Goldanleihe.** Das Finanzministerium macht bekannt: Durch eine Verordnung des Finanzministeriums vom 3. d. M., ist vom 5. Februar ab der Wert der Prozentigen staatlichen Goldanleihe von 1922 geändert worden und zwar wurde als Grundlage der Berechnung der Preis eines polnischen Guldens mit 6500 M. festgesetzt, was für eine Obligation im Werte von 10 000 Mark und 10 Gulden 65 000 Mark und für eine Obligation im Werte von 50 000 Mark und 50 polnischen Gulden 325 000 Mark ausmacht.

**hip. Kleine Nachrichten.** Franz Leszczynski, 54-jährig, wurde angehalten, weil bei ihm in einem Handtasche narkotischer Spiritus vorgefunden wurde. Der Spiritus wurde beschlagnahmt und den Finanzbehörden übergeben.

**hip. Diebstähle.** Die in der Arzobisstraße wohnhafte Stanislaw Janarz, Johann Winicki, Kolliner Chausse 10 wohnhaft, und Wladyslaw Balcerek (Walezanska 61), Arbeiter in der Widzewer Baumwollmanufaktur, wurden verhaftet, da sie einen Diebstahl in dieser Fabrik begangen hätten. — Korgertern stahlen unbekannte Diebe von der Brüstung des Hauses 28 in der Petrusstraße Briefkästen im Werte von 2 Millionen Mark. — Aus der Wohnung der Stanislaw Bielecka (Siemkiewicza 26) stahlen unbekannte Diebe, die durch das Fenster eingedrungen waren, Schmuckgegenstände, Kleidung und Wäsche im Werte von anderthalb Millionen Mark.

### Die schädlichen Zigaretten.

Wir lesen in Warschauer Blättern:

Seit einiger Zeit sind die Warschauer Ärzte durch die massenhaften Fälle von Brustkrankheiten beunruhigt, die von Tag zu Tag zunehmen.

In den Theatern, Kaffeehäusern, Kneipen und Büros sowohl als auch auf der Straße hört man ein unaufhörliches aufeinanderstößendes Rauchen, das keineswegs mit massenhaften Zigarettenraucher zusammenhängt. Man wurde darauf aufmerksam, daß von dem Husten hauptsächlich Zigarettenraucher betroffen werden. Dieser Umstand lenkte die Aufmerksamkeit der Fachleute auf die Zigaretten. Es stellte sich heraus, daß die gegenwärtig fabrizierten Zigaretten die Ursache der gefährlichen Brustleiden Tausender von Einwohnern Warschaws sind.

Der Mangel an Tabak und die hohen Einfuhrkosten bewirken, daß selbst die besten Zigarettenfabriken die Preise des Tabaks vermindern, der ablagert und trocknet. Sogar die vorzüglichsten Zigarettenfabriken bekannter Landeshauptstädte werden an ungenügend getrocknetem Tabak hergestellt. Schließlich entspricht auch der im Auslande angekaufte sogenannte „allerbeste“ Tabak durchaus nicht den früheren türkischen, holländischen und bulgarischen Tabaksorten, da weder die Witterungsverhältnisse noch das Trocknen und Gären mit der früher üblichen Gewissenhaftigkeit ausgeführt werden, besonders wenn es sich um Tabak handelt, der zur Ausfuhr bestimmt ist. Wir lassen die Frage des wirklichen Tabaks, nicotiana tabacum, und lassen die Aufmerksamkeit auf die Zurechtung des sogenannten „Brennstoffes“, der bei uns angebaut wird und als „tobacco rustica“ heißt. Obwohl dieser Tabak vielleicht weniger Nikotin als der eingeführte Tabak enthält, so ist doch das Rauchen desselben nicht im geringsten „gesünder“ als die Verfertigung durch den importierten Bruder. Die Schädlichkeit des Rauchens beruht nicht ausschließlich auf der chronischen Vergiftung durch Nikotin, sondern hängt in gewissem Maße von der Verbrennung verschiedener Produkte ab. Diese wirken besonders auf die oberen Teile der Atmungsorgane, indem sie eine Reizung des Kehlkopfes, der Luftröhren und der Bronchien hervorrufen. Solche Reizung bereitet den Boden für verschiedene Infektionen vor und fördert das Entstehen von katarrhatischen Krankheiten in den angegriffenen Lungenstücken und den Schleimhäuten.

Ferner muß die Tatsache festgestellt werden, daß außer der erwähnten „natürlichen“ Schädlichkeit der Zigaretten in letzter Zeit unter dem Mikroskop beachtliche Bemerkungen werden, die mit den Zigaretten nicht das geringste gemeinsam haben, wohl aber mit den Blättern der giftigen Tabakpflanze. Diese

schaffen, wie die klare, nüchterne Betrachtung. Wenn wir aber dem Kritiker mit Eifer etwas ihn verliert oder schädlich findendes beibringt, so darf man darin durchaus noch keinen Ausfluß von Parteilichkeit erkennen, vorausgesetzt, daß nicht persönliche Abneigung, sondern künstlerischer Widerwille die Handlungswelt bestimmt.

Und nun das vierte Postulat der Wahrhaftigkeit. Wie die erste Forderung der Sachkenntnis, so sollte auch diese als selbstverständlich gelten. Leider ist dem nicht so. Wenn wir uns die Zustände, die auf dem Gebiete der Musikkritik in unserer Zeit herrschen, näher ansehen, so erschrecken wir fast vor dem Umfange der Korruption, die von anderen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens auf dasjenige der Kunst verpflanzt worden ist. Und gerade in den wichtigsten musikalischen Zentren, dort, wo der Pulsschlag musikalischen Schaffens am stärksten ist, wo der Kritiker berufen ist, seinen Zeitgenossen den Weg zu weisen und seine Meinung eine Empfehlung oder ein Todesurteil für den jungen, anstrengenden Künstler ist, sind die Auswüchse am schlimmsten. Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Kritik dort für Geld käuflich ist. So traurig und schändlich dieser Umstand ist, so ist er doch zugleich eine Folge des veränderten Strebens der Künstler selber, die oft viel lieber dem Mammon huldigen, als daß sie sich nach künstlerischen Vorbeeren sehnen. Die Erlangung materieller Vorteile ist wohl die häßlichste Form des Verrats an der eigenen Meinung, aber es gibt noch eine ganze Reihe von Triebfeuern, die den Kritiker bestimmen, sein Urteil gefälligst zu fällen. Lobhudelei, Dankbarkeit, Gewerkschaftsdiener oder auch allgemeine Aneignung, aber auch umgekehrt, Haß, gekränkter Ehrgeiz, Mißgunst und Neid. Man legt oft, der Kritiker, der persönlichen und gesellschaftlichen Umgang mit den Künstlern

oder auch anderer Wanne des schädlichen Gartens oder der Witzbomber Idee.

Wenn man in der Zeit der Ernte die Unwesenheit von Blättern der unschuldigen Wanne in den Zigaretten nachzeichnen kann, so ist es doch unermesslich, ihre Verwundung mit den Aufschriften „vorzüglich“, „allernünftigste“, „A“ und „B“ zu verstehen. Diese heißen oft ein Feigenblatt dar, hinter dem sich allerlei Schmutz verbirgt.

Die schädliche Wirkung über die Erzeugung von Zigaretten ist ein frommer Wunsch der Verbraucher, die hygienisch verpackt werden. Die heutige Zigarette ist im höchsten Grade schädlich und verkürzt zweifellos unser Leben, indem sie im Laufe der Zeit eine Verletzung der Luftröhre (Bronchie) sowie verschiedene andere ernste Herz-, Lungen- und Nierenleiden hervorruft.

### Spenden.

Uns sind nachstehende Spenden zur Weitergabe übermitteln worden, für die wir den Spendern im Namen der Bedanken herzlich danken.

Für das Waisenhaus: Anstelle eines Arztes auf das Grab der verstorbenen Olga Ufer spendeten die Kollegen und Freunde, und zwar: Dantelowski Jgn. 1000 M., West Emil 1000 M., Wahl Gustav 1000 M., Florjanski A. 1000 M., Wahl Adolf 500 M., Wahl Eduard 1000 M., Galeski Jan 1000 M., Galeski Ludw. 1000 M., Galeski Stanislaw 1000 M., Kellisch Adolf 1000 M., Wroblewski Edward 1000 M., Wroblewski Mar 1000 M., Rent Wlad 5000 M., Wroblewski Wlad 1000 M., Galeski Wlad 2000 M., Wroblewski Wlad 500 M. Zusammen 132000 Mark. Mit dem bisherigen 414 260 Mark.

### Kunst und Wissen.

Die 3. Festtags-Morgenfeier der Philharmonie am vorgestrigen Freitag wies ein wirkliches Festprogramm auf: Massenel (Vorspiel zur „Phädra“), Moniuszko (Balladensuite aus der Oper „Grabina“), Hubay (Czardas) Rimski-Korsakow (Scherzefade). Die unter Bronislaw Schulz Leitung stehenden Philharmoniker ließen die Tonwerke in aller ihrer Schönheit vor den Zuhörern erklingen. Der Solist der Tages: J. Koncertmeister M. Lewak trug den holländischen Czardas mit Begleitung des Orchesters so vollendet zu Gehör, daß das Publikum auf einer Zugabe bestand. Diese stellte eine wirkliche Glanzleistung dar und wurde von den Zuhörern auch gebührend eingeschätzt.

Das schöne Konzert war dazu bestimmt, dem Verband der Sachverständigen materielle Hilfe zu bringen. Leider ließ der Besuch — wohl des üblichen Wetters wegen — zu wünschen übrig. Das Konzert hätte wahrlich ein ausverkauft Haus verdient.

**Zur Aufführung des Bach'schen Weihnachtsoratoriums in der St. Johannes-Kirche.** Wir hatten Gelegenheit, einer der Proben für das am Sonntag, den 11. Februar um 6 Uhr nachmittags stattfindende Konzert beizuwohnen, und können schon heute sagen, daß uns wirklich etwas Großes und Erhabenes geboten werden wird. Auch das Orchester hat eine große Aufgabe in diesem Werke. Die Herren Musiker vom Deutschen Schul- und Bildungsverein sind mit allem Eifer dabei, ihr Bestes zu bieten. Diesen Herren schließen sich noch 20 Philharmoniker an. Ueber das Werk selbst, welches von Bach im Jahre 1734 komponiert wurde, bringen wir Näheres in einer der nächsten Nummern unseres Blattes. Wir sind der Überzeugung, daß alle Kenner und Freunde echten und wahren Kirchengesanges, daß alle deutschen Volksgenossen, denen etwas Seltenes und mit großer Mühe und Unkosten Geschaffenes geboten wird, ihre Schritte Sonntag, den 11. Februar, um 6 Uhr nachmittags nach der St. Johannes-Kirche lenken werden.

**Deutsches Theater.** Uns wird geschrieben: Wie zu erwarten war, ist die Nachfrage für die heute stattfindenden Gastspiele des Bielefelder Theaters ungemein reg, denn die Nachricht davon hat sich wie ein Lauffeuer in unseren deutschen Kreisen verbreitet. Es ist auch richtig: keine will sich diese seltene Gelegenheit entgehen lassen,

vielleicht durch gewisse Rücksichten an der gänzlich freien Meinungsäußerung gehindert. Welch traurige Vorstellung von der Mission des Kritikers! Wer sich durch gesellschaftliche und persönliche Rücksichten gebunden fühlt (und solche Rücksichten gibt es immer), der laßt lieber jeden Verleger mit den Künstlern; wer nicht den Mut besitzt, seinem besten Freunde die bitterste Wahrheit offen ins Gesicht zu sagen, der laßt sein Amt nieder! Ueber all diesem Meinungschwachs, durch laute und unlaute Motive hervorgerufen, muß das Gebot der Wahrhaftigkeit stehen. Es ist traurig, daß angesichts der herrschenden Mißstände, diese Forderung mit so viel Nachdruck hervorgerufen werden muß. Aber hier muß einmal gründlich mit dem eisernen Besen ausgekehrt werden!

Die Erfüllung der vier Gebote der Sachkenntnis, Objektivität, Unparteilichkeit und Wahrhaftigkeit bildet die Voraussetzung für die Brauchbarkeit und Sachlichkeit einer Kritik. Wie sie darüber hinaus noch schaffend sein, will sie befruchtend auf die Bildung und Entwicklung des musikalischen Geschmacks wirken. So muß noch etwas sehr Wesentliches hinzukommen, das gewissermaßen in den toten Körper den lebendigen Geist einhaucht — die persönliche Note. Man wird hierin vielleicht einen Widerspruch mit den oben erwähnten Postulaten, insbesondere der Objektivität und der Unparteilichkeit, erblicken wollen. Ganz gewiß mit Unrecht. So wenig Parteilichkeit etwas mit Parteilichkeit zu schaffen hat, so wenig steht die persönliche Note der Objektivität hindernd im Wege. Was ich darunter verstehe, ist einfach der Ausfluß einer persönlichen Auffassung, wie ich sie für jede Kritik für unerlässlich halte. Weil eben die Musikkritik nicht allein mit wissenschaftlich-begründeten Urteilen operiert, weil sie auch mit klarem, einwandfreien Satzen arbeitet, ist eine auf solches Wissen

einige Stunden wirklicher hoher Bühnenkunst an sich vorüberziehen zu lassen. Einestheils die Namen der Gäste: Starkmann, Rumov, Brandt usw., andererseits wieder die so glückliche Wahl des Stückes sorgen dafür, daß diese Vorstellung als ein künstlerisches Ereignis erster Reihe zu betrachten ist. Nachmals sei darauf hingewiesen, daß die Vorstellungen heute pünktlich beginnen, damit unsere Gäste noch den Zug erreichen.

**Konzert v. Boigtändler.** Am 3. dieses Monats tritt in der „Gesellschaft der Musikkenner“ die berühmte deutsche Geigerin Edith v. Boigtändler auf. Die Künstlerin, die vor zwei Monaten an derselben Stelle einen beispiellosen Erfolg errungen hat, dürfte beim musikalischen Publikum auch diesmal das größte Interesse erwecken, um so mehr als sie Meisterwerke der Violinliteratur (Bach, Beethoven) auf ihr Programm gesetzt hat. Karten sind täglich zwischen 6 und 8 Uhr in der Kasse der Gesellschaft (Grand-Hotel, Eingang von der Kruttsch.) sowie an der Abendkasse beschaffbar zu haben. Für Schüler-Karten mit bedeutender Ermäßigung.

### Vereine und Versammlungen.

**Fahnenweihe des „Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter“ in Lodz.**

In die deutschen Vereine von Lodz und Umgebung ist ein tätiger Geist eingezogen. Das deutsche Volkstum hierzulande, das besonders in seinen zahlreichen Vereinen und Körperschaften zum Ausdruck kommt, gibt seine Sache auch trotz des Wühlens nicht verloren, sondern erstarkt dadurch nur noch mehr. Woran man in guten Tagen nur wenig dachte, die Frage steht jetzt auf der Tagesordnung zahlreicher Vereine: die Anschaffung einer Fahne. Wir hatten bereits im vorigen Jahre in Lodz und Umgebung eine ganze Reihe von Fahnenweihen zu verzeichnen. Eine ganze Anzahl steht in diesem Jahre bevor.

Der erste der Vereine, der in diesem Jahre den Reigen dieser Weihen eröffnet, ist der „Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter“ in Lodz, der dieses Fest heute begeht. Obwohl die Mitglieder dieses Vereins nicht zu den begüterten Einwohnern von Lodz gehören, so haben sie doch alles aufgebracht, um mit bedeutendem Kostenaufwand eine Fahne anzuschaffen, um so ihre Vorhaben auch nach außen hin zu dokumentieren.

Die Anschaffung einer Fahne ist auf dem Kommerz des 15. Stiftungsfestes vor zwei Jahren von Herrn Jakob Majer angeregt und von dem Seinerzeitigen Herrn Josef Spidemann unterstützt worden, welcher letztere sofort eine Spendenansammlung einleitete. In der zweiten Quartalsversammlung des vorigen Jahres faßte der Verein den Entschluß, diesen Plan zu verwirklichen und wählte hierzu ein aus folgenden Herren bestehendes Fahnenkomitee: Adolf Pulgraba, Jakob Majer, Ludwig Feller und Wilhelm Bill. Das Komitee, das unter der Leitung des Vorsitzenden des Vereins, Herrn Edgar Krüger steht, wurde in der Folge noch von den hiesigen Herren Herrn Emil Hage und Karl Götting ergänzt. Jedes Mitglied fleuerte nach Kräften bei, und so konnte die Fahne schon in kurzer Zeit bei der hiesigen Kaufmännischen Frau Mann selbst bestellt werden. Die Fahne wird vom weißen Abler getönt und trägt auf der einen Seite ein silbergrünes Untergrund das Vereinsabzeichen und in deutscher Sprache die Aufschrift „Verein deutschsprachiger Meister und Arbeiter“. Die Rückseite zieren auf dunkelgrünem Untergrunde die Götter der Industrie und Handwerker-Abzeichen.

Seit Entdeckung des Planes auf Anschaffung einer eigenen Fahne sind dem Verein 160 neue Mitglieder beigetreten.

Aus Anlaß der heutigen Fahnenweihe ist zur hiesigen Seinerzeit an dieses Fest ein schönes arbeits-

gestiftete, klar umrissene Auffassung eines Notwendigkeit. Man nehme eine Handvoll Kritiken, wie sie heutzutage in allen Tageszeitungen zu finden sind, und prüfe sie auf deren Wert. In den meisten Fällen ist es eine Mischung von schallenden Phrasen und einer Reihe in den allgemeinen Ausdrücken gehaltener Urteile, die sich halbesichtig umfellen lassen. Was heute vom Sänger gilt, ist morgen ebensolange auf den Klavierspieler, ein anderes Mal auf den Dirigenten anwendbar, und das einmal von Beethoven, das andere Mal ein zweites Mal genau auf Schumann oder Brahms, ein drittes Mal gar auf Wagner und Strauss. Solcherlei Kritiken brauchen nicht immer falsch zu sein, denn wer nicht sagt, oder sich ganz allgemein faßt, läuft weniger Gefahr mit der objektiven Wahrheit in Widerspruch zu geraten, als derjenige, der ein bestimmtes, individuell gefärbtes Urteil abgibt. Wer diese Kritiken sind inhaltslos und leer und verfehlen gänzlich ihren Zweck. Der halbwegs vernünftige und musikalische Leser wird überall dort die Kraft der Überzeugung herausfühlen, wo sie in den kritischen Betrachtungen zu finden ist. Diese Überzeugungskraft, die das Resultat der geistigen und musikalischen Durchdringung des Stoffes ist und nicht in schallenden Phrasen allgemeiner Art, sondern in persönlichen aber inhaltlich gerechtfertigter Auffassung ihren Niederschlag hat, ist inmitten der leicht zerfließenden musikalischen Begriffe und Urteile der feste Bol, an den der in seinem Urteil schwankende Leser sich halten kann.

Ich bin, wie ich schon eingangs erwähnte, kein übertriebener Verehrer der Musikkritik. Ich halte das unmittelbare musikalische Erleben für die vornehmste Quelle der musikalischen Entwicklung, die selbst durch die beste Kritik keineswegs ersetzt werden kann. Aber keinen Zweifel lernen gegenüber, die die Musikkritik für überflüssig oder gar

# Die Zeit im Bilde

## Wochenbeilage zur Lodzer Freien Presse

### Der Hund.

Von Gisela von Berger.

Als der Baron mit seiner schönen Freundin vom Schloß herab nach dem Bahnhof schritt, da geschah es, daß Hektor, der alte Jagdhund, gerade vor den Füßen der Schönen in seinen schon etwas alten Gelenken einknickte, so daß sie beinahe über seinen Schweif gefallen wäre. — Hektor war alt. Er konnte nichts dafür, wenn er mitten im Gehen einmal einknickte. Auch wenn es knapp vor den Füßen einer Schönen geschah. Die Schöne aber tat einen empörten Schrei und runzelte ungehalten die zierlichen Brauen.

„Das ekelhafte, garstige Tier,“ rief sie aus. Dabei ließ sie sich von dem Baron auffangen und stützen. So sehr erschrocken war sie, weil sie fast gefallen wäre.

Sie hatte einen Mund, der geschlossen aussah wie ein kleines, rotes Herz. Dazu gelbblonde, krause Haare. Es war reizend, wenn sie erschrak.

In dem Baron erwachte spontan der Elan der Ritterlichkeit. Auch daß er so plötzlich auf offener Straße die Schöne im Arm hielt, erschütterte irgendwie seine männliche Kraft.

„Oh — oh — oh,“ machte er mit einem zärtlichen Schwirren in der Stimme und fügte in lächelnder Galanterie hinzu: „Soll ich ihn augenblicklich erschießen lassen?“

Die Schöne ließ es sich wohlgehen in dem zarten Dunst von Schuß und Machteinräumung.

„Ja,“ sagte sie in ängstlichem, bittendem Tone, wie ein erschrockenes Kind.

Der Forstverwalter des Barons, der die Abreise des Paares begleitete, war im Augenblick des Strauchelns der Dame zu Hilfe gekommen, aber gleich zurückgetreten, als der Baron es tat. Sein korrekter Takt war der Schönen ärgerlich.

„Pernt,“ sagte der Baron. „Sie werden nachher wohl ich den Hund erschießen.“ — Der Forstverwalter zuckte leicht zusammen. Dann durchbrach er, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, die Schranke selbstverständlicher Unterordnung.

„Herr Baron,“ sagte er bittend. „Es ist das nicht Ihr Ernst.“

Es war dem Baron in der Tat nicht Ernst. Und er war froh, daß jemand dazwischenrat. Nur wie er vor der Dame bestehen sollte, wußte er nicht. Er zauderte mit der Antwort. Auch der Schönen war es im Grunde nicht Ernst gewesen.

Jetzt aber wurde es eine Frage der Macht. Der Forstverwalter war schlank gewachsen und stramm, indes der Baron, obwohl jünger, die Schultern schlaff vorgebeugt trug. Vielleicht entschied das allein unfählich Hektors Schicksal. Außerdem, wie sie wußte, betrauerte Pernt eine schöne, junge Frau und hatte kein Auge für andere. Und hatte ein stolzes, verschlossenes Gesicht, das kein eigenes Schicksal verriet. Und dazu noch hatte er jetzt den Baron gebeten, anstatt sie zu bitten . . .

Sie fühlte, sie konnte ihn treffen jetzt, und sie wollte ihn treffen.

„René, ich habe ja gesagt,“ mahnte sie im befremdeten Ton einer Königin, der nicht augenblicklich willfahrt wird.

„Was ist denn, Pernt?“ fragte in leichter Ungeduld der Baron, der zuvor bereit zum Nachgeben war.

Der Forstverwalter sagte halblaut: „Herr Baron, ich hab' einen kranken, kleinen Buben zu Haus. Seine einzige Freude ist der alte Hund.“

Dann wurde er rot, weil er so viel von seinem eigenen preisgegeben hatte. Der Baron warf einen raschen Blick auf die Schöne. Sie spielte mit ein paar Blumen und schien nicht gehört zu haben, was der Mann da sagte. Sie hatte gelbblonde, krause Haare und einen Mund, der geschlossen wie ein kleines, rotes Herz aussah. Da gab es keine Rettung.

„Aber Unsinn, Pernt,“ sagte der Baron, halb verlegen, halb ärgerlich. „Das wird ja doch nicht so schlimm sein. Da, bitte — kaufen Sie ihm

darum einen schönen, großen Wurstel . . . Und jetzt schnell hinter das Stationshaus mit dem Tier! Nicht wahr, Daisy, wir wollen den Schuß noch hören?“

Der Schuß erklang und ein kurzer, heulender Laut.

Dann reckte sich die Schöne zwischen den samtenen Polstern des Kupees. Der Baron zündete sich eine Zigarette an.

### Nimmer verzagen!

Zeitgenossen!  
Voller Pöffen  
ist dies Lebens Narrenspiel!  
Wildes Gähren,  
Sichverzehren,  
nirgends Rast und nirgends Ziel.

Graue Sorgen  
um das Morgen,  
düstern dämpf um unsern Tag.  
Chaosträchtig,  
Schicksalsmächtig  
tickt der Stunde Pendelschlag.

Grelle Wirrnis,  
Unheil-Irrnis,  
fragenhaft verzerrte Zeit!  
Hier Tragödie,  
da Komödie  
in des Gaukels buntem Kleid.

Zeitgenossen!  
Voller Pöffen  
ist dies Daseins Narrenspiel!  
Dennoch wagen,  
nicht verzagen!  
Wie uns auch der Würfel fiel — — —

Albert Gschl.



Adolf Bokseleitner †.

Am Donnerstag, den 18. Januar 1923, verschied der allgemein geschätzte Bürger von Lodz Adolf Bokseleitner. — Im Jahre 1855 zu Lodz geboren, besuchte er die hiesige Volksschule und widmete sich dann der Webindustrie. Bei der Gründung der freiwilligen Feuerwehr war er einer der ersten, welcher in den Reihen derer zu finden war, die sich um das Banner scharten, auf dem die Losung prangt: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“. — Auch für die Armen hatte der Verstorbene noch Zeit übrig, obwohl Mühe und Arbeit sein Leben ausfüllten. Allzeit für Recht und Gerechtigkeit eintretend, konnte er sich mit der heute blühenden Ungerechtigkeit nicht einverstanden erklären und in dem Wirrwarr nicht mehr zurechtfinden. Mit dem Verstorbenen wurde am 21. Januar ein Mann vom alten Schrot und Korn ins Grab gesenkt. — Er ruhe in Frieden!

Und der Forstverwaltergrüßte ein wenig bleich vom Bahnsteig dem weggehenden Zuge nach.

Ein kleiner, immer erhitzter Lockenkopf hob sich aus den Kissen.

„Ull, kommt jetzt der Papi?“ Frau Ullmann sah von ihrem Strickzeug auf. „Noch nicht, Bub. Bleib ruhig liegen, ja?“

„Ist es noch nicht Zeit, Ull?“

Frau Ullmann schaute zur Wanduhr empor, schüttelte den Kopf und strickte weiter.

„Ull, ist es noch nicht Zeit?“

„Geduld, Bub. Er wird schon kommen. Er hat sich vielleicht verspätet heute, weil der Herr Baron abreist.“

Eine Weile war es still.

„Aber der Hektor kommt mit, Ull, nicht wahr?“

„Natürlich, Hansel. Der

kommt ja jeden Tag.“ — Ein verklärtes Lächeln flog über das kleine Gesicht.

„Der Hektor . . . Ull, hat es nicht schon draußen gebellt?“

„Nein, Bub. Es war nichts.“

Wieder Stille und nur die erhitzten, kleinen Atemzüge.

Dann endlich draußen ein Geräusch.

„Jetzt, Ull — jetzt kommt der Papi!“

Pernt hat einen weiten Umweg durch den Wald gemacht. Er hat sich nicht heimgetraut. Jetzt läßt er sich nieder an dem kleinen Lager.

„Wie geht es dir, mein liebes Herz?“

„Gut, Papi. Nur so heiß hab' ich . . . Wo ist der Hektor, Papi?“

Pernt zuckt leise.

„Der ist heut' nicht da, mein Herz. Er war müd', der Hektor. Ist auf dem Schloß geblieben.“

Eine tiefe Enttäuschung in den feberstrahlenden Augen.

„Er kommt nicht, der Hektor . . .“

Dann leise, bettelnd: „Kann er nicht doch kommen, Papi?“

„Nein, nein, mein Bub, er kann nicht.“

„Er kann nicht . . . Aber morgen, Papi — gleich morgen früh: Nicht wahr, Papi, morgen kommt er?“

Pernt steht auf. Er kann nichts mehr sagen.

Die Ullmann nimmt ihn draußen beim Rockärmel.

„Warum haben Sie ihn denn nicht mitgebracht, Herr Pernt?“ Da erzählt er ihr das Ganze.

Die Ullmann sagt: „Um Gotteswillen!“

Das Fragen, dieses sehnende, quälende Kinderfragen!

Den ganzen Morgen hindurch und den ganzen Tag.

Die Ullmann hält es schließlich nicht mehr aus. Sie setzt

sich an Hansels Bettchen und erzählt ihm alles. — Die Wirkung ist furchtbar.

Der Bub kann es erst gar nicht fassen. Dann kommt das Schlimmste. Der Zweifel im Kinderherzen. Der Zweifel — am Vater.

„Papi, nicht wahr, du hast den Hektor nicht erschossen?“

„Papi, hast du ihn wirklich erschossen?“

„Warum hast du es getan, Papi?“

„Hast du den Hektor nicht lieb gehabt, Papi?“

„Hast du nicht gewußt, Papi, daß ich den Hektor lieb hab'?“

„Du hättest es nicht tun sollen, Papi, du hättest nicht sollen . . .“

Und dann die kindliche Forderung des Unmöglichen:

„Er soll kommen, der Hektor!“

Und im wachsenden Leiden des Körpers immer schmerzlicher und verzweiflungsvoller:

Der Hektor — der Hektor soll kommen . . .“

Pernt ist ein starker und aufrechter Mann. Aber das erträgt er nicht. Er geht in die Küche hinaus. Dort bricht er zusammen und weint.

Dann wird es endlich sehr still im Kinderzimmer. Eine kurze Stunde noch das kämpfende, wie schluchzende Atemschöpfen vom Kinderbettchen her. Dann löst es aus wie ein Licht. „Der H—ek—tor . . .“ war der letzte halbverständliche Laut.

Pernt steht da und starrt nieder auf die blass, kleine Gestalt. Er ist ein klarer und verständiger Mensch. Er weiß, sein Bub ist nicht deshalb gestorben. Aber Freude und Vertrauen war aus den armen, letzten Stunden dieses kleinen, unreifen Lebens weggescheucht — deshalb . . .

Im Vorfrühling kommt der Baron einmal wieder aufs Schloß heraus. Er ist allein diesmal und sieht nicht gut aus. Die Vergnügungen des Winters haben ihn stark mitgenommen.

Behaglich sitzt er in seinem Herrenzimmer beim schwarzen Kaffee und der Zigarette und läßt sich von Pernt über die Angelegenheiten seines Besitzes berichten. Pernt steht vor ihm, schlank und aufrecht wie sonst, mit dem stolzen, verschlossenen Gesicht, das kein eigenes Schicksal verrät. Bereitwillig und sachlich gibt er über alles Auskunft.

Der Baron hält eine kurze Siesta, und dann schreiten sie beide durch den Park nach dem Waldgehege, um die neuen Anpflanzungen dort zu besichtigen.

Der junge Hühnerhund Leda umkreist sie beide in fröhlichen Sprüngen. Der Baron ist in guter Stimmung. Ein paar-mal sieht er sich zerstreut und wie lachend um.

Leda hat einen Hsen aufgestöbert und jagt übers Feld.

„Ja, richtig,

Pernt,“ unter-

bricht der Ba-

ron, der ihr

nachblickt, plöz-

lich die Aus-

führungen des

Forstverwalters

„Was ich vor-

sin schon fra-

gen wollte: Wo

ist denn der alte

Hektor? Doch

nicht eingegan-

gen am Ende?“

Dem Forst-

verwalter er-

stirbt zunächst

jedes Wort auf

den Lippen vor

dieser gänzlich

unerwarteten

Frage.

„Der alte

Hektor,“ sagt

er dann in ei-

nem unnatür-

lich festen Ton,

wie wenn Stahl

auf Stein klingt

„wurde auf Be-

fehl des Herrn

Baron von mir



Caesar Krüger

der gegenwärtige Vorsitzende des „Vereins deutschsprechender Meister und Arbeiter“ in Lodz, unter dessen Leitung dieser Verein mit bedeutendem Kostenaufwande eine eigene Fabrik angeschafft hat, deren Einweihung heute unter Beteiligung verschiedener Vereine und Sachgenossenschaften vollzogen wird.

erschossen.“ — Der Baron steht in starrem Erstaunen. „Auf meinen Befehl? ... Aber, Pernt. Aber nein — wann soll denn das gewesen sein?“

„Wenn der Herr Baron sich freundlich erinnern wollen... Anlässlich der letzten Abreise war es. Fräulein Felseberg war in des Herrn Baron Gesellschaft.“

„Die Felseberg? Ach, richtig, ja...“ Ein Licht des Besinnens steigt auf im Gesicht des Barons. „Die Felseberg. Ja, ja, jetzt erinnere ich mich.“ Vertraulich schtebt er die Hand

in den Arm des Forstverwalters. „Pernt, ich sage Ihnen, das war eine Kanaille! Die war, weiß Gott, den ältesten Hund nicht wert. Eine Kanaille, sag' ich Ihnen, Pernt... Daran also hat er glauben müssen, der alle Hektor?“



Deutsches Schülerheim in Teschen.

Und gemütlich lehnt er sich auf den Arm des Forstverwalters und lacht und schüttelt den Kopf immer wieder, indes sie weierschreiten.

„Nein, wirklich, Pernt, wenn Sie mich jetzt nicht erinnern hätten — ich schwöre es Ihnen — ich hätte die ganze Geschichte total vergessen...“

Und wieder lacht er kopfschüttelnd vor sich hin.

Und er ahnt nicht, daß, indes das herbe Gesicht neben ihm kein eigenes Schicksal verrät, ein paar stahlharte Finger in der Rocktasche

drinnen sich in verzweifelter Zorn um Hahn und Sperrschloß eines Revolvers klammern und nur mit Aufwendung einer Kraft, die fast über Menschenmaß geht, beides wieder fahren lassen...

## Das Herztelephon.

Von Benedetto Frascati. — Autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen von Anna Jacobi.

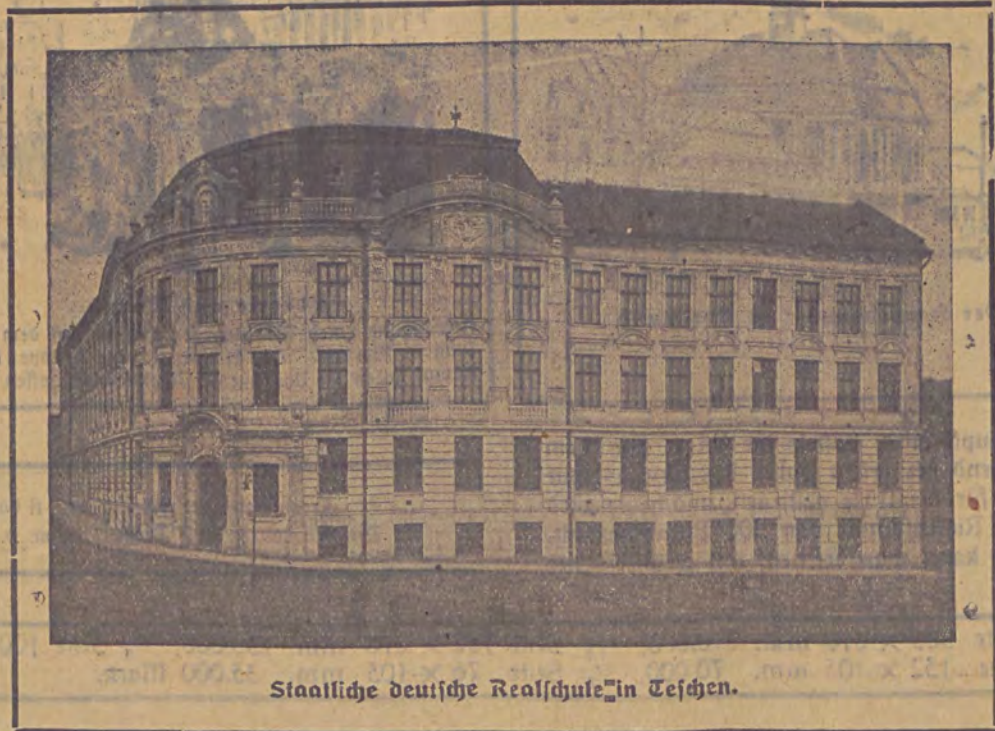
Die wissenschaftlichen Erfindungen und Entdeckungen der Neuzeit häufen sich von Tag zu Tag. Vor einiger Zeit hat ein Arzt einen elektrischen Herzmeß Apparat erfunden, der den Namen Herztelephon führt und der demnächst in einem Krankenhaus zur Anwendung kommen wird. Mit Hilfe dieses Apparates wird von nun an ein Arzt, der im Souterrain seines Hauses steht, vorausgesetzt, daß vollkommene Ruhe herrscht, genau die Herzschläge seines Patienten zählen und somit im Herzen seines Kranken lesen können. Mir scheint die Erfindung von großer Wichtigkeit und höchst eigenartig, merkwürdig und belustigend ist sie, wenn ich dabei nicht an die Kranken denke, die einen wirklichen Herzfehler haben, sondern an die Gesunden. Bildlich genommen leiden wir ja alle mehr oder weniger an Herzaffekten; sowohl die ältesten Dichter, als auch die modernsten Analphabeten haben erklärt, daß das Herz der Sitz unserer Affekte und Leidenschaften sei. Die Wissenschaft hat so kolossal schnelle Fortschritte gemacht, daß es gar nicht besonders phantastisch wäre sich auszumalen, daß dieses zu medizinischen Erforschungen angewandte Telephon vervollkommenet würde und sich schließlich auf gewöhnlichere Zwecke erstreckte. Wenn dann das erste Mißtrauen überwunden sein wird, werden alle Menschen auf dieses neue Te-

lephon abonnieren wollen, denn, wer keinen solchen Herz-Apparat besäße, gäbe sich den Anschein, überhaupt kein Herz zu haben. Ja, die am wenigsten in Mitleidenschaft gezogenen Personen, die Egoisten, Hypochonder, falschen Philantropen, sie würden die ersten sein, die im Herz-Telephonbuch verzeichnet stünden. Wie viel gymnastische Uebungen müßten sie aber machen, um ihre Gefühle zu verbergen und Herzschläge zu fingieren, die sie überhaupt nicht haben! Sie werden hundert Vorwände finden, um zu vermeiden, daß der Apparat richtig funktioniert. Wie viele Ueberrassungen, Zwischenfälle werden vorkommen. Verheiratete Frauen, sentimentale ältere Damen, verliebte Gecken werden die eifrigsten am Apparat sein, der natürlich mit dem gewöhnlichen Telephon in Verbindung stehen mußte. Man stelle sich folgende Szene vor:

Er (verliebter junger Mann, aus dem libyschen Feldlager zurückgekehrt, mit seiner Braut verbunden): „Also, Eliabetta, liebst du mich wirklich? Sag es noch einmal, wiederhole es mir wie früher, ehe ich Abschied nahm!“

Sie (Gelangweilt, aber sich Mühe gebend, leidenschaftlich zu erscheinen): „Aber Mario, ich habe dir doch so oft geschrieben — — — du weißt doch, daß ich dich liebe.“

Er (mit dem Herztelephon am Ohr): Eins — — zwei —



Staatliche deutsche Realschule in Teschen.

— ha, deine Schläge werden langsamer, sie stimmen nicht mit deinen Worten überein, die Systolen und Diastolen sind zurückgegangen, — am Schläge deines Herzens höre ich's — — du liebst einen anderen — — — Elisabetta, du warst mir nicht treu! — — —

Und dann ein anderes Bild,

Ein eifersüchtiger Ehegatte, der geschäftlich verreist ist, ruft die nichts ahnende Gattin ans Telephon, während ihr Freund bei ihr weilt. Das Herz der ungetreuen Frau, die überrascht wird, schlägt fieberhaft. Der Mann hört die unruhigen Schläge es ist wie ein wirres Gefaule, ebenso, wie sich dem Hörer am Apparat der Einfluß des schlechten Wetters, der Sturm fühlbar macht, im telephonischen Dialekt „eine Störung in der Leitung.“

Er (im Othello Ton): „Liebe Frau, was bedeutet eigentlich diese Unruhe, dieses Gefaule? Ich kenne die Stimme deines Herzens nicht wieder. — — bist du vielleicht erkältet?“

Sie (im Desdemona-Ton): „Beunruhe dich nicht, Männchen, es ist eine Störung —“

Er (den Hörer fallen lassend): „O Gott, ich bin ein geschlagener Mann —“

Und noch ein dritter, weniger dramatischer Fall.

Ein Herr hat sich mit einem der Telephonfräulein gezankt und sie etwas unsanft angefahren; das Fräulein, die die Gewohnheiten und Anrufnummern des betreffenden Herrn kennt, führt jetzt ihre Rache aus.

„Fräulein, bitte verbinden Sie mich mit Herz Nr. 6204 (nehmen wir an, es ist das Herz seiner Angebeteten). Das Fräulein, nachdem sie eine ganze Weile hat warten lassen, ruft endlich in spöttischem Ton:

„Mein Herr, Herz Nr. 6204 ist besetzt.“ —

## Die Kokain-Geißel.

Die Kokain-Leidenschaft ist in der letzten Zeit in allen Großstädten immer stärker aufgetreten und fordert noch viele Opfer, obwohl der Verkauf dieses furchtbaren Giftes von der Gesetzgebung streng verboten ist. Welchen Umfang diese Manie in London angenommen hat und wie sie geradezu zu einer „Geißel der Menschheit“ geworden ist, darüber berichtet G. T. Crook in der „Daily Mail“. „Im Osten u. Westen Londons,“ so schreibt er, „sind Dutzende von Männern und Frauen nur mit dem Verkauf von Kokain beschäftigt, für das viele hundert Mal mehr gezahlt wird, als der Marktpreis beträgt. Von diesem weißen Pulver

das durch die Nase geschnupft wird, kostete die Unze vor dem Kriege 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pence. Während der ersten Jahre des Krieges war der Preis auf 5 Schilling für die Unze gestiegen, und heute wird für eine einzige Unze die Riesensumme von 500 Pfund bezahlt. Aus dieser Preissteigerung kann man ersehen, mit welcher Gier

diese Droge von Unzähligen begehrt wird, die sich damit eine kurze Spanne gesteigerter Lebensfreude erkaufen. Eine kleine Prise reinen Kokains ist bereits tödlich. Das Gift wird in reinem Zustand von fremden Seeleuten eingeschmuggelt, die es den Händlern für 5 bis 10 Pfund die Unze verkaufen, und dann geht der heißbegehrte Stoff durch verschiedene Hände, bis er die ungeheuerliche Preissteigerung erreicht hat. Dies Kokain, das

in den Schleichhandel kommt, ist zu 90–95 Prozent mit Mischzucker vermischt.

Die Droge ruft zunächst eine starke körperliche und geistige Erregung hervor, dann macht sich eine hilf und hoffnungslose Niedergedrückt-

heit immer mehr geltend und in vielen Fällen führt die Kokain-Geißel zu Wahnsinn und Tod. Ein mir bekanntes Opfer dieser Sucht war eine junge Dame von vornehmer Herkunft. Sie bezahlte riesige Summen, um das Gift zu erlangen, verkaufte schließlich ihren Pelzmantel für eine Prise Kokain, sank immer tiefer und starb nach wenigen Wochen in einem Asyl für Obdachlose. Seit 1916 ist der Verkauf und der Besitz von Kokain verboten. Vorher war es ein ganz gewöhnlicher Anblick, in den Straßen des Westens Reihen von Männern und Frauen zu sehen, die „auf Kokain standen“. Jetzt geschieht der Verkauf heimlich, und es scheint, als wenn nur die schwersten Strafen von diesem Handel abschrecken könnten.

## Orientalische Weisheit.

Gesammelt und überseht von Roda Roda.

Um seines Glaubens willen soll niemand sein Recht verlieren.

Omer, der zweite Kalif.

Wenn die Treue eine Gestalt hätte, wäre sie ein Engel. Sia Pascha.

## Ihre Buchführung.

In den Laden einer Modistin in Rotterdam schwebt eine kleine reizende Schauspielerin. Eine Parfümwolke schwebt ihr nach. Sie führt Verhandlungen wegen eines neuen kapriziösen Hutes, der besonders sensationell sein soll, um die Konkurrenz zu schlagen, aber „sehr, sehr billig muß er auch sein,“ betont die kleine reizende Schauspielerin. Nach langem Prüfen einigte man sich, und es wurde ein Hut gewählt, der nicht mehr als 50 Gulden kostet. Der Hut wird bezahlt, aber ehe die graziöse Dame hinaus-schwebt, meint sie zur Modistin: „Bitte sind Sie aber jetzt so freundlich und stellen Sie mir über diesen Hut zwölf Rechnungen aus, elf auf 100 Gulden für meine Freunde und eine auf 300 Gulden für meine Kolleginnen.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Adolf Kargel

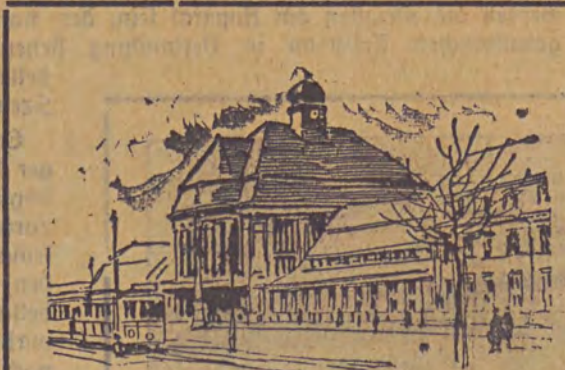
Druck: „Lodzer Freie Presse“, G. m. b. H., Petrikauer 86.



Ansicht von Memel



Italienisches Motorrad, das 50 Km. Stundengeschwindigkeit bei der Probefahrt erzielte.



Der Hauptbahnhof in Dortmund.



Theorie und Praxis.

Vereidigung eines Rekruten der Tschecha auf dem Roten Platz in Moskau. Die Tschecha ist eine Truppe, die zum Kampf gegen die Vorstöße der Reaktion geschaffen wurde.

Anzeigenpreis: 1/1 Seite 305 x 210 mm. 270.000, 1/2 Seite 152 x 210 mm. 135.000, 1/3 Seite 100 x 210 mm. 90.000, 1/4 Seite 152 x 105 mm. 70.000, 1/8 Seite 76 x 105 mm. 35.000 Mark.

E. S. Laß. Deutscher Freidenker-Bund Berlin; Deutscher Monistenbund, Jena. — Wächstens frankieren Sie wohl Ihren Brief zu uns und vergessen nicht, den Bedingungen der Beifügung des Briefkastens zu genügen.

# Bandel und Volkswirtschaft.

## Roggenwährung.

Wir lesen in der Bromberger „Deutschen Rundschau“: Mit dem Schlagwort von der Roggenwährung, das jetzt in aller Munde ist, wird von manchen Seiten geradezu grober Unfug getrieben. Sobald man die Roggenwährung so versteht, dass man die Friedenspreise nach den damaligen und heutigen Roggennotierungen in die gegenwärtige Währung umrechnet, ist dies natürlich eine Unmöglichkeit. Denn einmal erntet der Landwirt, namentlich infolge des Mangels an künstlichem Dünger, nicht dieselbe Menge Roggen wie früher, zum anderen hat er für viele Dinge seines notwendigen Bedarfs erheblich größere Ausgaben, als es der Umrechnung nach der Gold- und Roggenwährung entspricht. Ich nenne nur Kohle, Eisen und künstlichen Dünger. Wenn also Gebührensätze aus der Friedenszeit in voller Höhe über die Roggenwährung in heutige Beträge umgerechnet werden, oder wenn die landwirtschaftlichen Arbeiter fordern, dass ihnen neben einem beträchtlich erhöhten Deputat ihrer Bargeldbezüge in derselben Weise nach der vollen Roggenwährung umgerechnet werden, so würde das bedeuten, dass die ganze Welt notleiden soll und sich in der ganzen Lebenshaltung Abstriche gefallen lassen muss, nur der glückliche Inhaber dieser vollen Roggenwährung nicht.

Aber eins ist an dem Drängen auf Roggenwährung richtig: Unsere heutige Papierwährung, ganz gleich ob in Deutschland oder in Polen, hat in der Zeit der Geldentwertung völlig aufgehört, einen gleichwertigen Wertmesser für Sachwerte, wie sie Ware und Arbeitskraft darstellt, zu bilden. In Deutschland hat man aus diesen Gründen bereits beachtenswerte Versuche mit Roggenrentenbriefen, Kohlenanleihen und einer „Festmark“-Versicherung gemacht. Auch die Indexziffer für die Gegenstände des täglichen Bedarfs legt man gern der Berechnung von Arbeitsentlohnungen zugrunde. Aber diese Indexziffern widersprechen sich zu oft, und namentlich bei uns in Polen sind die Grundsätze und die Art ihrer Berechnung der Öffentlichkeit zu wenig bekannt geworden, als dass man mit allgemeinem Vertrauen diese Zahlen hinnehmen könnte.

Bei der Ware findet sich der Ausgleich am ehesten wieder durch die täglich sich steigenden Preise, an die wir uns als eine ständige Erscheinung bereits gewöhnt haben, und die durch die Kalkulation auf Grund des Wiederbeschaffungspreises oder unter Berücksichtigung der vollen Geldentwertung dieser entgegenwirken. Bei der Arbeitskraft liegt es schon schwieriger. Soweit es sich nicht um Löhne handelt, die auf Grund von Tarifverträgen, wie im Buchdruckgewerbe, automatisch mit der Indexziffer von Monat zu Monat steigen, werden immer wieder Gehälter von vorgestern oder vom vorigen Monat und vorigen Vierteljahr gezahlt, die naturgemäß völlig unzureichend sind und zu einer weit über das normale Mass hinausgehenden Verarmung führen.

Diese Verarmung als Folge des langen Weltkrieges und des auch nachher noch arg verwüsteten Wirtschaftslebens muss in die Anwendung der Roggenwährung, die gegenüber dem völligen Versagen der Papierwährung je länger je mehr eine unumgängliche Notwendigkeit wird, mit eingestellt werden, und zwar in einem sehr erheblichen Prozentsatz, der bis zu 50 Prozent ausmacht. Wenn z. B. im Frieden ein höherer Beamter 3000 bis 7200 Mk. Jahresgehalt, also 250 bis 600 Mark im Monat bezog, so waren dies bei einem Roggenpreis von 6—8 Mark, also durchschnittlich 7 Mark, etwa 35 bis 35 Zentner Roggen monatlich. Diese Roggenmenge bedeutet 375.000 Mark bis 2.125.000 polnische Papiermark bei einem Roggenpreis von rund 25.000 Mark Anfang Januar d. J.; ebenso ergeben sich bei einem Privatangestellten mit 2400 Mark Jahresgehalt, also 200 Mark monatlich oder 28 Zentner Friedensroggen 700.000 polnische Papiermark monatlich. Hiervon muss nun, um der allgemeinen Verelendung Rechnung zu tragen, eine erhebliche Verarmungsquote in Ansatz gebracht werden, die bei 50 Prozent in dem Beispiel des unteren Angestellten zu einer Roggenmenge von 14 Zentner oder zu 350.000 Mark monatlich führt, ein Satz, wie er gegenwärtig auch bereits vielfach gezahlt wird. In dem Beispiel des oberen Beamten ergäben sich bei einer Verarmungsquote von 50 Prozent rund 17 bis 42 Zentner Roggen monatlich. Das wären Anfang Januar 425.000 bis 1.050.000 Mk. polnische Papiermark monatlich, ein heute gleichfalls angemessener Gehaltsatz.

Auf diese Weise bringen die Bezieher solcher Roggenbesoldung auch ihrerseits sehr erhebliche Opfer. Denn sie erhalten das Brot durchaus nicht

mit einer Ermässigung von 50 Prozent, die ihrem Gehalt entspräche, sondern müssen es noch über die Steigerung hinaus, die der Roggenpreis bedingt, bezahlen. Seine Familie und sich selbst aber dauernd auf die halbe Brotration zu setzen, geht auch nicht an. Es müssen also andere sehr erhebliche Einschränkungen eintreten. Für Kohle, Bekleidung, Schulgeld, Papier usw. müssen gleichfalls über die Roggenpreise weit hinausgehende Sätze gezahlt werden, und niemand denkt sonst im wirtschaftlichen Leben daran, von diesen Preisen 50 Prozent Verarmungsquote in Abzug zu bringen, die der Festbesoldete also bei seinen Einnahmen konzidiert, aber bei seinen Ausgaben nicht gewährt erhält. So kann man in einer um 50 Prozent verminderten Roggenwährung eine der Not der Zeit in weitem Masse Rechnung tragende durchaus gerechte Norm sehen.

Hat man erst einmal die monatliche Norm für eine Arbeitsleistung in Roggen ausgedrückt gefunden, dann ist man dieser mühseligen und unerquicklichen Aufgabe, die sonst jeden Monat oder jede Woche von neuem entsteht und sehr leicht immer wieder zu beiderseitigen Verzerrungen führt, ein für alle mal enthoben, da man jetzt einen gleichbleibenden Sachwert als Wertmesser zugrunde legt. Denn mit dem weiteren Steigen des Roggenpreises gerade in unserem überwiegend landwirtschaftlichen Gebiet, das in den amtlichen Notierungen der Posener Börse einen einheitlichen Roggenpreis besitzt, erhöhen sich selbstständig zunächst einmal alle Preise für die übrigen Lebensmittel und infolgedessen auch für die sonstigen Lebensnotwendigkeiten. Sollte aber, was sehr wünschenswert, wenn auch nicht sehr wahrscheinlich ist, der Roggen einmal fallen, so würde die dadurch bedingte Herabsetzung der Gehälter durchaus begründet sein in der damit verbundenen Verbilligung der Lebensmittel. Gerade die einmal notwendig werdende Herabsetzung von Gehältern, die bei der gegenwärtigen Besoldung ihre besonderen Schwierigkeiten hat, würde bei der Roggenwährung ganz selbstständig eintreten, so dass mit ihrer Einführung Arbeitgebern und Arbeitnehmern in gleicher Weise gedient wäre. Auch die sonst nur auf mehr oder weniger zutreffender Schätzung beruhenden Festsetzungen der Pensionspreise für Schüler, die alle Monate neu geregelt werden mussten, und doch immer wieder hinter den tatsächlichen Verhältnissen zurückblieben, würden durch eine Roggennorm sich ein für alle mal regeln lassen, wie dies neuerdings in Posen und Lissa geschehen ist.

Auf dem Lande empfiehlt sich die Roggenwährung noch besonders durch die leichte und gleichbleibende Art ihrer Durchführung: Es wäre Monat für Monat stets die gleichbleibende Anzahl von Zentnern Roggen zu liefern und die Verwertung dem Empfänger zu überlassen, der durch eine Lagerung auch gegen die Preisunterschiede zwischen dem Anfang und Ende des Monats sich schützen könnte, wenn auch durch die Wahl des 15. jeden Monats als Stichtag für den Roggenpreis bereits ein Ausgleich zu schaffen wäre. Aber für die Durchführung gibt es auch sonst noch mancherlei andere Möglichkeiten, die dem Beteiligten überlassen werden können, ohne den Grundsatz der Roggenwährung zu berühren.

K a m m e l.

Die Landwirtschaftsbank in Warschau plant Getreideobligationen herauszugeben, die in polnischer Mark zahlbar sein werden. Die Obligationen werden nach dem Roggenpreis, wie er am Tage ihrer Auflage an der Warschauer Getreidebörse notiert wird, berechnet. Das Projekt wurde dem Finanzministerium bereits unterbreitet.

**Alima**

beste Pflanzenbutter.

**E. Schmidt,**  
Lodz, Lipowa-Straße 47.

**Ukrainisch-Danziger Bank.** Mit einem Aktienkapital von 100 Mill. Mark ist in Danzig die Ukrainisch-Danziger Bank gegründet worden. Die Bank soll in erster Linie die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Freien Stadt Danzig und der Ukraine fester knüpfen und dem Waren-

austausch zwischen beiden Ländern dienen. Die Gründer verfügen über eine bereits ausgebaute Organisation in der Ukraine, die die Ausfuhr von Landesprodukten aus der Ukraine nach Danzig und die Einfuhr von Industrieerzeugnissen und Kolonialwaren von Danzig nach der Ukraine vermittelt. Der Bank soll nun die Aufgabe der Finanzierung dieses Warenverkehrs zufallen, zu der sie durch erhebliche Mittel, die ihr von in der Schweiz und dem übrigen Ausland lebenden Interessenten zufließen, befähigt wird. — Die Ukrainische Bank wird eine Arbeitsgemeinschaft mit der Landwirtschaftlichen Bank Akt.-Ges. in Danzig, Reibahn 2, abschließen, die die Erledigung der banktechnischen Transaktionen für sie übernehmen wird.

## Warschauer Börse.

Warschau, 3. Februar.

Millonówka	1720
4 1/2 Proz. Pröbr. d. Bodenkreditges.	18
2. 199 Mk.	324
5 Proz. Obl. d. Stadt Warschau	
5 Proz. Obl. d. Stadt Lodz	

Dollars Valuten: 33800—34000—33900

### Schecks:

Frans. Franks	2065—2045
Belgien	1875—1780—1785
Brasilien	0.89—0.85
Holland	12900
London	159900—157200—157625
New-York	34000—33800
Paris	2060—2075—2065
Schweden	6425—6400
Wien	50
Italien	1037 1/2

### Aktien:

Kommunalbank	1500
Warsch. Diskontobank	48300—48300
Handel- u. Industriebank	26000—26500—24000
Warsch. Industriebank	3400
Westbank	63000—60000
Arbeiter-Genossenschaftsbank	28000—22000
Wildt	25000—24500—24500
Holindustrie	5800—6050—6000
Ogilewski	105000—116000—112500
„Kedrojew“	72000
Karasiński	19000—20000—20000
Endski	40000—47500—40500
„Pestak“	8500
Zietewski	87000—88000
Berkewski	7500—7400
Gebr. Jakubowski	12850—14200—14000
Polbal	4400—4600—4100
Maptha	9000—9100—8900
Warsch. Handelsbank	65000—65000
Warschauer Kreditbank	11000—11500
Lombard-Industriebank	4900—5400—5275
Verenigte poln. Landbesitzer-Genossenschaftsbank	15000—14750
Kijewski	88000
Warsch. Gen. d. Zuckerfabr.	88000—87000
Kohlengewerkschaft	164000—163000—163500
Lilpop	87000—85500—86500
Ostrower Werke	82000—85000
Stelinski	31000—30000
Starosiewicz	44000—45000—44500
Warsch. Lokomotivfabrik	13750—13800—13000
Kyradow	170000—168500—167000
„Hurt“	4100—3700
Schiffahrtsgesellschaft	5100—3700
Haberbush & Schiele	125000—124500
Gebr. Nobel	17000—17800—17200
Rylski	10200—10000—10100
Chodorow	61000—63000—69000
Michalow	38000—33000
Spiritus	65000
Puls	49000—48000—4800
Gosiawiec	73000—67000
Spiss	14000—16000—19000
Polus	28000

## Inoffizielle Börse in Lodz.

Tendenz fest. Umsätze klein.

Es wurde gezahlt:

Dollars	34000—33900—33950
Pfund Sterling	187000—185500—187200
Fransösische Franks	2061—2045—2065—2070
Belgische	1980—1785
Schweizerische	6800—6400—6420
Deutsche Mark	1.00—0.89
Oesterreichische Kronen	0.50
Tschechische Kronen	250—235
Lire	160—1625
Rumänische Lei	125
Millonówka	1800
Schecks auf Wien	0.50
Schecks auf Berlin	0.85—0.89

## Die Lodzer Geldbörse.

Des gestrigen Sonntags wegen wurden auf der Lodzer Geldbörse keinerlei Umsätze gemacht.

Hauptdriftleitung: Adolf Kargel.

Verantwortlich für Politik: Gust. Wiczorek; für Lokales und den übrigen unpolitischen Teil: Adolf Kargel. — Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft „Lodzer Freie Presse“ m. b. G. (Verlagsdirektor: Dr. Eduard v. Schrenn).



Saison 1922/23.

Philharmonisches Orchester in Lodz

Verwaltung u. Geschäftsstelle: Petrikauer 79.

Saal der Philharmonie, Dzielna 20.

Montag, d. 5. Februar 1923, um 8.15 abends

18. Großes Symphonie-Konzert

(6. Konzert aus dem 3. Abonnementszyklus)

aus dem „Opern-Cyklus“.

**Der fliegende Holländer**

Romanische Oper von Richard Wagner (2. Akt)

Darsteller: Helena Zbinińska-Ruszkowska, Sofia Chelmaka-Bonczkowska, Adam Dobosz, Alexander Michalowski, Tadeusz Wierzbicki.

Chöre der Vereinigung polnischer Handlungsangestellter.

Dir. Teodor Ryder.

Karten für alle Konzerte an der Kasse Nr. 2 der Philharmonie ab 10—1 und 3—7 zu haben. 412



frisch ab und!

DAS ECHTE

**CERES-SPEISEFETT**

Achtet beim Einkaufe streng auf den Namen „CERES“.

331a

**Turnverein**

„Eiche“

Sonnabend, den 10. ten

Februar 1923, um 8 Uhr

abends findet im eigenen

Sokale, Alexanderskastr. 128

unser diesjähriger

**Maskenball**

Reiz, zu dem wir alle Mitglieder nebst Angehörigen sowie befreundete Vereine und Gäste herzlichst einladen. Damen werden gebeten, möglichst in Maskenkostümen zu erscheinen.

Demaskierung um 2 Uhr nachts.

Der Vorstand.

**Ingenieur-Mechaniker**

mit langjähriger Praxis in größten Zentrifugen im In- und Auslande, erfindungsgewaltig für leitende Stellung bei Betrieben, beste Referenzen, zur Zeit in ungeklärter Stellung einer größeren chemischen Fabrik, sucht nach zu verändern. Selbständige Stellung in seinem Fache. Offerte bitte an die Geschäftsstelle des Blattes unter „Ingenieur-Mechaniker“.

Jünger diplomierter

**Ingenieur**

Absolvent eines ausländischen Polytechnikums, sucht Anstellung als Praktikant. Gest. Offerten unter „300 C. D.“ an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Prempelmeister 1. Kraft**

prima Referenzen, für Strichgarn und Biogarn mit langjähriger Praxis, bisher in einer größeren Baumwoll-Spinnerei tätig, sucht seinen Posten per sofort oder später zu verändern. Off. unter „S. 2. 1000“ an die Geschäftsstelle des Bl. erbeten.

**Vertreter**

der bei Eisenhandlungen bestens eingeführt ist, wird zur Einführung von Sägen und Werkzeugen von einer leistungsfähigen Fabrik gesucht. Anfragen erbitte an die Geschäftsstelle des Bl. unter „Vertreter“.

**Verkäuferin**

für Damen-Konfektion gesucht. Berücksichtigt werden nur diejenigen, welche schon mit Erfolg gearbeitet haben. Anmeldungen von 9—10 Uhr früh. Zeugnisse sind mitzubringen. **Schmechel & Roemer, Lods, Petrikauer 100**

**Dulcanibre-**

**Fabrik - Niederlage**

Platten, Släbe, Formstücke, Kofferfibre, Koffercken, Optischfibre-Rundstäbe, Presspappe, Mikantite, Elektromaterial, technische Gummiwaren, sämtliche Schläuche, Spielbälle, Radiergummi.

**Erich Prager-Mandowsky Wien I.**

Sternsgasse 13.

Telegr. Pragermandowsky.

**„DAK“**

Piotrkowska Nr. 149, (Hof rechts)

empfiehlt:

**ENGROS & ENDETAIL**

Baumwoll-Waren

Fabrikat Karl Th. Buhle, Lods

L. Geyer, Akt.-Ges.

Schreibler & Grohmann Akt.-Ges.

Halbwolle u. Wollewaren

Fabrikat A. G. Borat, Akt.-Ges.

R. Kindler, Akt.-Ges.

Leinen-Waren

Fabrikat Zyrardower Manufaktur.

**ENGROS-VERKAUF:** 1-te und 2-te Etage

**DETAIL-VERKAUF:** Parterre-Etage

(9—1 und 3—7 Uhr.) 466

**Sie sparen** wenn Sie rechtzeitig für den Winter

gegen **RATENZAHNUNG** in bar bei der Firma

**WYGODA, Petrikauer 238.**

Damen, Herren und Kinder-Bekleidung. Manufaktur waren sowie Schuhwaren in großer Auswahl vorhanden. **Bemerkung:** Befellungen werden in den eigenen Werkstätten binnen 4 Tagen ausgeführt. (Stücken bei Abnahme nicht möglich.)

**„Ekonomia“ Goyers Ring 516.**

**Gegen Ratenzahlung!**

Sämtliche Herren- und Damengarderoben, Schuhe, verschiedene Schnittwaren, Wäsche usw. Aufträge werden nach den neuesten Pariser angeführt

**Spargelder**

verleihen wir

bei höchsten Zinsen

4 1/2 Prozent

längerer Kündigung nach Vereinbarung.

**Deutsche Genossenschaftsbank in Polen,**

**B. G.**

Lodz, Aljeje Rokosznicki 45/47.

**Jüngerer Maschinen-Ingenieur**

oder Techniker, unverh., mit Dampfkraft- und Trocknungsanlagen bestens vertraut, von sofort gesucht. Bewerbungen mit Lichtbild u. Lebenslauf sind zu richten an die Geschäftsst. dieses Blattes unter „Maschinen-Ingenieur“.

**Gebüder Hilfsbuchhalter**

Notter, zuverlässiger Arbeiter, der bei Zahlenarbeiten in Wort und Schrift macht, ist, mit schöner Handschrift und gewandt im Maschinen-schreiben im Alter bis 40 J. wird für ein Fabrikationsgeschäft (Wollspinnerei und Weberei) per sofort gesucht. Bevorzugt diejenigen die längere in Stellung in obenerwähnter Branche tätig waren. Off. unter „A. S. 843“ mit Anf. der bisher. Tätigkeit an die Geschäftsst. d. Bl. zu richten.

**Auf Auszahlung!**

**Billige und moderne Möbel.**

Komplett sowie einzelne Gegenstände werden in bester Weise nach den neuesten Modellen ausgeführt. **Achtung!** Wir garantieren für solide Ausführung, unter Bedingung des prompten zum Austausch an.

**F. Krzyzowski i S. ka, Tischler-Werkstatt, Rapier-Low, Lods (bei Geyers Ring).**

**Hollanstat f. Zahn- u. Mundkrankheiten**

**145 Petrikauer Strasse**

**v. Zahnarzt H. Prus**

**Plombieren schmerzlos künstlich. Zähne.**

**Preis laut Taxe.**

**Dr. Ludwig Falk**

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

empfängt von 10—12 und

von 5—7

**Nawrojska Nr. 7.**

**Dr. med. BRAUN,**

Spezialarzt für

Haut-, venöse und

Gonorrhoeenkrankheiten

**Doludniowa 23**

Empf. von 10—12 und

von 5—7

**Dr. Roschauer**

Haut-, Geschlechts-

und Harnleiden.

**Dzielna - Strasse 9.**

Empf. v. 8—10, u. 4—6.

**Herm. Lubioz,**

**Opatowska 43**

Spezialarzt für Haut-, Venen-

und Geschlechtskrankheiten.

Behandlung mit neuesten

Höhenstrahlen. Sprechstunden

von 4—8 für Damen fre-

sonne. 380

**Dr. med. Langbard**

**Zawadzka 10.**

Haut- u. Geschlechtsk.

Sprechst. v. 8—10 u. 4—6.

**Dr. E. Penbulsk**

Spezialarzt für

Haut- u. Geschlechts-

u. Harnkrankheiten.

Behandlung mit neuesten

Höhenstrahlen (Garaus' all) 28

und Höhenstrahlen.

**Spezialisation u. Massage**

von 9—1 u. von 4—8 für

Damen von 4—5 Uhr.

**Zawadzka-Strasse 1.**

**Dr. S. Kantor**

Spezialarzt für Haut- und

venöse Krankheiten u.

Gonorrhoeenkrankheiten

**Spezialisation u. Massage**

von 9—1 u. von 4—8 für

Damen von 4—5 Uhr.

**Zawadzka-Strasse 1.**

**10**

**Sandwebstühle**

(mögl. mit Jacquard-Masch.)

zu haben gesucht. Gdanska

(Długa) 108, Ecke Milińska,

W. 8. 418

**Kauf ein A.B.C.**

**Code 5. Ed.**

Angebote untr. „S. 5.“

an die Geschäftsst. des

Bl. zu richten.

**Ein**

**Damentoper**

in guten Befande, zu

kaufen gesucht. Off.

mit Preisangabe unter

„Damentoper“ an die Ge-

schäftsstelle des Bl. 366

**Kirchengesangsverein d.**

**St. Trinitatisgemeinde.**

Sonnabend, den 17. Februar

1923, präzise 8 Uhr abends,

im Vereinslokale, Konstantiner

Strasse Nr. 4:

**Jahres-**

**Hauptversammlung**

Tagesordnung:

1) Verlesung der Protokolle; 2) Berichte der

Kassierer; 3) Bericht des Schriftführers; 4) Aus-

zeichnung für 50- und 25 jährige Vereinszugehö-

rigkeit; 5) Auszeichnung verdienstvoller Mitglieder;

6) Entlastung der alten und Wahl einer neuen

Verwaltung; 7) Allgemeines.

Die Versammlung ist nach unseren neuen

Satzungen im 1. Termin beschlussfähig.

Die Herren Mitglieder ersucht um vollzähliges

Erscheinen.

380

**Der Vorstand**

**Kauf**

und zahle 150%, immer:

Brilliant, Gold, verschiedene

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren

Edelsteine, alte Uhren



## Kirchengesangsverein d. St. Johanniskirche zu Lodz.

Sonntag, den 11. Februar 1923, um 6 Uhr abends in der St. Johanniskirche

Erst-Aufführung

# J. S. BACH'S Weihnachts-Oratorium

I und II Teil

Chorkörper 250 Damen und Herren. — Orchester des Lodzker Deutschen Schul- u. Bildungsvereins, verstärkt durch Mitglieder des Lodzker Philharmonischen Orchesters.

Leitung:

**Generalmusikdirektor Alfred Birnbacher-Lange**

Ein Teil der Reineinnahme ist für die elektrische Beleuchtungs-Anlage in der St. Johanniskirche bestimmt.

## Volksrat der Deutschen, Sitz in Lodz.

Am Sonntag, den 11. Februar d. J., um 5 Uhr nachmittags, findet in den Sälen in der Konstantiner Straße 4, zur Hebung des deutschen Zusammengehörigkeitsgefühls ein

## Deutscher Abend

unter Mitwirkung des Scheibler'schen Streichorchesters, des Mitgliedes der Petersburger Staatsoper W. J. J. (Heldenbariton), der Tendre J. Kerger und G. Walter, des Professors A. Jezierki (Klavier) etc. statt.

Im zweiten Teile wird die melodienreiche bereits mit durchschlagendem Erfolg aufgeführte Operette

### „Des Glückes Schmied“

gegeben. Die Begleitung hierzu liefert das Scheibler'sche Streichorchester.

Nach der Vortragsfolge: gemütliches Beisammensein nach deutscher Art.

Karten sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten, Zamenhofs 17, 2. Stock, rechts erhältlich.

Der Fellausschuss des Volksrats.

## Deutscher Lehrerverein.

Am 12. Februar 1923 findet um 7 Uhr abends im Vereinslokale, Petrikauer Straße 243, (kl. Saal des Männergesangsvereins) die diesjährige

## Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt. 1. Berichterstattung a) des Schriftführers b) des Kassierers. 2. Mitteilungen. 3. Bericht der Revisionskommission und Entlastung des Vorstandes. 4. Neuwahlen. 5. Anträge.

Anträge sind bis zum 8. Februar d. J. beim Vorstände schriftlich einzureichen.

## Deutsches Theater im „Scala“

Dir. S. Ruperman.

Sonntag, den 4. Februar, 2 Gastspiele des Bielliger Stadt-Theaters: nachmittags 3 Uhr, abends pünktlich 6 Uhr unter Mitwirkung Germaine Rumovh, Herren: Hans Starkmann, Ignaz Brandt und anderer.

Auffspiel in 3 Aufzügen von Rudolf Lothar

## „Die japanische Puppe“

Großer Erfolg der Gegenwart. — Gespielt in Biellig über 50 mal. — Regie: H. Starkmann. Billets an der Kasse zu haben.

Die letzten Tage des Welt-Films



# „Lucrezia Borgia“.

Der Riesenerfolg!

412

Jeder muß kommen!



## Lodz Männer-Gesang-Verein.

Sonntag, den 10. Februar 1923, 9 Uhr abends findet in den eigenen Räumen des Vereins, Petrikauer Str. 243, ein

# Gommernachts-Fest

statt.

401

Einkaufskarten für einzuführende Gäste sind beim Präses des Vereins, Herrn Zahnarzt Günther, Petrikauer Straße Nr. 157, abzuholen.

Ein älteres Fräulein der polnischen u. deutschen Sprache vollständig mächtig, die mehrere Jahre als Verkäuferin u. Kassiererin in einem Bureauartikel-Geschäft sowie einige Jahre in einer größeren Firma die Kasse selbständig geführt hat, sucht ähnliche Anstellung. Off. unter N. 3. 100 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Verat.**  
Intelligenter Herr, vermögend, wünscht die Bekanntschaft einer Dame von 25-30 Jahren mit Kapital von 10-15 Mill. swed. Verat. Off. unter N. 3. 100 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Bekanntmachung.

Dem geehrten Publikum teilen wir hierdurch mit, daß wir mit dem 1. Januar 1923 der Firma

## Teichmann & Mauch, Lodz, Petrikauer 240

die Vertretung für Lodz und Umgegend und somit den Verkauf unserer Erzeugnisse in Elektromotoren für Gleich- und Drehstrom, für Nieder- und Hochspannung sowie Dynamomaschinen übertragen haben.

### Oesterr. Dynamowerke, A. G., Wien.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung gestatten wir uns der geehrten Kundschaft mitzuteilen, daß wir die Vertretung der Oesterr. Dynamowerke, A. G., Wien für Lodz und Umgegend übernommen. — Wir unterhalten ein reichhaltiges Lager in Elektromotoren für Gleich- und Drehstrom sowie Dynamomaschinen und sind somit in der Lage, unsere werthe Kundschaft rasch und prompt zu bedienen.

Teichmann & Mauch, Lodz, Petrikauer Straße 240  
Elektrotechnisches Installationsbureau und Reparaturwerkstätten.

379

## Ein Vermögen

folkt schon der Dollar, trotzdem laufen Sie bei Schmechel & Mosner, Lodz, Petrikauer Straße 100 und Filiale 67 Stoffe für Damen-Mäntel, Kleider, -Häusen, Röcke, Herren-Anzüge, Hüte und Hosen weit unter Fabrik-Preis.

Außergewöhnlich

## billiger Ausverkauf

von Strickwaren, wie: Damen Jacken, Herren-Sweater, Kinder-Sweater, Handschuhe, Strümpfe usw.

unter Fabrikspreisen!!!!

M. Schönborn, Lodz, Nawrot 23.

## Maschinist

durchaus zuverlässig, wird gesucht. Milsza-Straße 62.

Suche per sofort jungen energischen

## Aufseher-Fachmann

für 3 Satz Spinnerei und Weberei. Näheres Bismarckstraße 10, B. 12.

## Kunst-Weberel.

Es werden in Herren-Damen-Modellkleidungsstücken u. (samt) Waren, Teppichen, Gardinen und Schemen höherer Art unverkennbar künstlich verarbeitet.

Petrikauer Straße 117